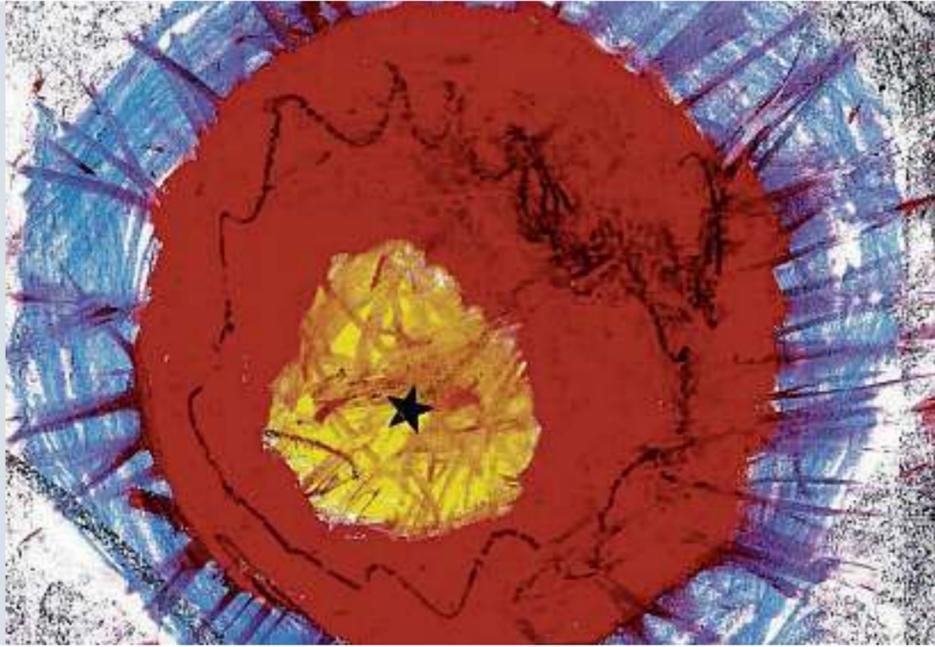


DOSSIER

Gott, mit Kinderaugen gesehen

GLAUBE. Wenn Erwachsene über Gott sprechen, benutzen sie meist vorgegebene und bekannte Begriffe. Kinder und Jugendliche dagegen sind noch viel fantasievoller und freier, wie das Dossier zeigt: «reformiert.» hat Heranwachsende zwischen vier und achtzehn Jahren zu ihren Gottes- und Himmelsvorstellungen befragt und überraschende Antworten erhalten. Nora (8 Jahre) etwa beschreibt Gott als lieben Tintenfisch, Lukas (10 Jahre) malt ihn in kraftvollen Farben (s. Bild). Im Interview sagt Linard Bardill – Liedermacher, Theologe und fünffacher Vater –, wie er seinen Kindern Passion und Ostern nahebringt. > **Seiten 5–8**



ZEICHNUNG: LUKAS, 10 JAHRE



PORTRÄT

Der Utopist ohne Kühlschrank

JAN SUTER. Der einstige Professor und Vieldenker schränkt sich seit zwei Jahren drastisch ein: Er versucht, mit so wenig Geld wie möglich auszukommen, lebt als Vegetarier und reist möglichst wenig. Die Welt brauche einen Bewusstseinswandel, so seine Überzeugung. > **Seite 12**

Kirchen zeigen, was sie für die Gesellschaft alles tun

KIRCHENSTEUERN/ Die Zürcher Jungfreisinnigen haben ihre Initiative zur Befreiung der Firmen von der Kirchensteuerverpflichtung eingereicht. Für die Kirchen eine Chance, auf ihre vielfältigen sozialen Leistungen hinzuweisen.

Von einem «Relikt aus dem Mittelalter» sprach Dominik Tiedt, Präsident des Initiativkomitees, vor zwei Wochen, als die Jungfreisinnigen des Kantons Zürich (JFZH) rund 7000 Unterschriften bei der Direktion der Justiz und des Innern einreichten. Sechs Monate lang hatten sie – unterstützt von FDP, SVP, JSVP, GLP, dem Gewerbeverband, der Freidenker-Vereinigung und der IG Freiheit – diese Unterschriften gesammelt. Mit einem Sammellandsport brachten sie sie am Schluss auch zusammen. Nun will die JFZH mit der Initiative «Weniger Steuern fürs Gewerbe» juristische Personen im Kanton Zürich von der Kirchensteuerverpflichtung befreien. Werden 6000 Unterschriften beglaubigt – damit ist zu rechnen –, kommt es definitiv zur Abstimmung.

GLÄUBIGE FIRMAN? Rund hundert Millionen Franken zahlen Zürcher Unternehmen jährlich zugunsten der Kirchen ein. Das Anfang 2010 in Kraft getretene Kirchengesetz verbietet allerdings, Steuergelder für «kultische Zwecke» zu verwenden. Tiedt prangert diese Abgaben als «Wettbewerbsverzerrung» gegenüber andern Kantonen an – obwohl in 20 von 26 Kantonen eine Kirchensteuerverpflichtung für Unternehmen gilt. Auch sieht Tiedt eine «stossende Diskriminierung» darin, dass nur die Landeskirchen von diesen Steuern profitierten, nicht aber andere Glaubensgemeinschaften, lokale Vereine und Wohltätigkeitsorganisationen. «Das widerspricht der Religionsfreiheit», so Tiedt. Eine Argumentation, die das Bundesgericht allerdings nicht unterstützt. Es hat die Kirchensteuerverpflichtung für juristische Personen mehrfach bestätigt und dabei immer wieder ausgeführt, dass Unternehmen weder Glauben noch Gewissen aufwiesen und sich daher auch nicht auf eine Glaubens- oder Gewissens-

freiheit berufen könnten. In einem Urteil im Kanton Schwyz hat das Bundesgericht kürzlich im Herbst 2010 befunden, für eine Praxisänderung bei den Kirchensteuern müssten «besonders gewichtige Gründe» vorliegen. Offenbar liegen diese bislang nicht vor.

ZUVERSICHTLICHE KIRCHEN. Sowohl die reformierte wie die katholische Kirche blicken der Abstimmung «zuversichtlich» entgegen, wie sie in einer Stellungnahme festhalten. Sie wollen der Zürcher Stimmbevölkerung den gesamtgesellschaftlichen Nutzen der Kirchensteuer für Unternehmen klar vor Augen führen, wie Kirchenratspräsident Michel Müller erklärt: «Das ist für uns eine Einladung zur Präsentation dessen, was wir machen. Eine Gelegenheit, aufzuzeigen, was die Kirchen in den Bereichen Soziales, Bildung und Kultur leisten, das allen und insbesondere auch den Firmen dient, damit sie erfolgreich

wirtschaften können.» So halten die Kirchen etwa zahlreiche Angebote und Projekte bei Arbeitslosigkeit oder Burn-out bereit, um die berufliche Wiedereingliederung zu fördern. Auch sonst ist das Spektrum kirchlicher Dienstleistungen, die für die Wirtschaft generell von Nutzen sind, breit gespannt: Es reicht von der Polizeiseelsorge über die Fachstelle für Arbeitsintegration bis hin zur Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft – um nur einige wenige aus den vielen Angeboten herauszugreifen.

FREIWILLIGES ENGAGEMENT? 100 Millionen Franken Einsparungen pro Jahr für das Zürcher Gewerbe, den Werk- und Finanzplatz bei Abschaffung der Kirchensteuer – das tönt attraktiv. Doch offen ist die Frage, wer denn anstelle der Kirchen all die sozialen, kulturellen und Bildungsaufgaben übernehmen würde. Dass der Staat dies tun würde oder könnte, ist angesichts seiner angespannten finanziellen Lage sehr unsicher. Darauf zu setzen – wie dies die Jungfreisinnigen tun –, dass die Unternehmen mit «freiwilligem Engagement» die Leistungen der Kirchen kompensieren könnten, wirkt eher blauäugig.

Laut Nicolas Mori, Leiter Kommunikation der reformierten Kirche, plant eine ökumenische Arbeitsgruppe schon jetzt für den Abstimmungskampf, der im Jahr 2014 oder 2015 stattfinden dürfte. Hauptstossrichtung der Kirchenkampagne wird sein, den KMU und der Öffentlichkeit bewusst zu machen, dass die Steuergelder der Firmen von den Kirchen nicht für kultische Zwecke eingesetzt werden. Für den öffentlichen Auftritt in der Kampagne wollen die Kirchen zudem prominente Wirtschaftsverantwortliche gewinnen, welche die Kirchensteuer befürworten. **STEFAN SCHNEITER**



BILD: RETO SCHLATTER

Eine von vielen sozialen Dienstleistungen der Kirche: die kirchliche Fachstelle bei Arbeitslosigkeit. Im Bild die Beratungsstelle in Zürich



PFARRWAHLEN

Promistatus blieb ohne Einfluss

WAHLERGEBNIS. Mehr als 300 Pfarrerrinnen und Pfarrer mussten sich im Kanton Zürich aufgrund der neuen Kirchenordnung erstmals einem Urnengang stellen. Nur in Rafz kam es zu einer Abwahl. Ansonsten wurden die Kandidierenden gut bis sehr gut wiedergewählt. Eine genaue Analyse der Wahlprotokolle zeigt, dass der Bekanntheitsgrad von Pfarrpersonen keinen Einfluss auf das Wahlergebnis hatte. > **Seite 2**



KULTUR

Sinnsucher in Worten und Bildern

HERMANN HESSE. Der Missionarsohn suchte zeit seines Lebens nach Sinn. In seinen Büchern trug er viele innere Kämpfe aus, in der Malerei aber fand er zur Ruhe. Zum 50. Todestag Hesses zeigt das Kunstmuseum Bern seine Aquarelle und Illustrationen. > **Seite 3**

IN EIGENER SACHE

Neuer «reformiert.»-Redaktionsleiter

Schon nach der ersten Begegnung mit Felix Reich hoffen wir, ihn für die Aufgabe des Redaktionsleiters zu gewinnen. Nun kann ich mit grosser Freude ein Willkommen aussprechen: Felix Reich wird am 1. April sein Büro in der Redaktion Zürich beziehen. In seinem Handgepäck bringt er viel journalistische Erfahrung und Führungskompetenz mit: Zehn Jahre war er als Redaktor des Winterthurer «Landboten» unterwegs, zuletzt als Mitglied der Redaktionsleitung, verantwortlich für das Ressort «Stadt und Kultur Winterthur».



Felix Reich

Auf seine Beziehung zur Kirche befragt, meinte Felix Reich, der Germanistik und Geschichte studierte: «Unsere Kirche liegt mir am Herzen.» Das bedeutet bei ihm nicht Blauäugigkeit, sondern, bei allem Hinterfragen, auch Verständnis und Beheimatung. Als 34-jähriger Familienvater sind seine Antennen auch für die junge Generation empfangsbereit. Und so wird er unser Redaktionsteam kompetent durch ein neues Wegstück führen und dabei möglichst genügend Zeit finden, jeweils selbst zur Feder zu greifen. Wir wünschen Felix Reich einen guten Start und Gottes Segen. Möge ihm selbst die neue Arbeit viel Freude und Befriedigung bereiten.

ROLF KÜHNI, PRÄSIDENT TRÄGERVEREIN «REFORMIERT.ZÜRICH»

reformiert.

IMPRESSUM

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Anouk Holthuisen, Thomas Illi (a. i.), Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler

Blattmacherin: Sabine Schüpbach Ziegler

Layout: Nicole Huber, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Stefan Schneider a. i.

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacher für Zürich: Stefan Schneider

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elisabeth Meili

Inserate: Kömedia AG,

Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koedia.ch, www.koedia.ch

Nächste Ausgabe: 13.4.2012

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

(s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Promistatus bescherte nicht ein besseres Wahlergebnis

PFARRWAHLEN/ Mit durchschnittlich 85 bis 95 Prozent Ja-Stimmen wurden die Pfarrpersonen im Kanton Zürich neu gewählt – auch die «Promis».

Über 300 Zürcher Pfarrerinnen und Pfarrer haben am 11. März eine Urnenwahl über sich ergehen lassen müssen. So will es die neue, 2010 in Kraft gesetzte Kirchenordnung. In den allermeisten Gemeinden gingen diese Wahlen erwartungsgemäss problemlos über die Bühne, obschon es sich formal nicht um eine Personenwahl handelte, sondern um eine Sachabstimmung mit der Möglichkeit, bei einem Wahlvorschlag ein Nein einzulegen. Zu Verwirrung und damit zu vielen ungültigen oder leeren Wahlzetteln und mithin zu Zufallsentscheiden hat das nirgends geführt: Zwischen 85 und 95 Prozent Ja-Stimmen konnten die zur Wahl stehenden Geistlichen in aller Regel auf sich verbuchen. Wo in grösseren Gemeinden mehrere Pfarrpersonen zu wählen waren, sind Unterschiede höchstens als «Beliebtheitswettbewerb» zu deuten.

ABWAHL. In einer Gemeinde jedoch kam es zum Eklat: In Rafz wurde Christian Zurschmiede mit 471 Nein gegen 335 Ja (41,56 Prozent Ja-Stimmen) abgewählt. «Das ist kein Zufallsmehr», betont Kirchenpflegepräsident Flurin Wahl und verweist auf die Stimmbeteiligung, die bei der Pfarrwahl höher war als bei den übrigen Vorlagen dieses Abstimmungswochenendes. Zurschmiede ist seit zehn Jahren im Einzelpfarramt tätig und auch Mitglied der kantonalen Kirchensynode in der Synodalverein-Fraktion. Im Vorfeld der Wahl hatte ein ehemaliger Kirchenpfleger gegen ihn ein Flugblatt lanciert, auf «faire Art und Weise», sagt Flurin Wahl. Konkrete Vorwürfe im Sinne von Verfehlungen lagen gegen Pfarrer Zurschmiede nicht vor, da sind sich in Rafz alle einig. Er scheint aber in Rafz nie richtig «angekommen», von einem Teil der Dorfbevölkerung nicht verstanden worden zu sein. «Es waren sicherlich auch nicht politische Gründe», sagt der Betrof-



Das Stimmvolk liess sich vom Bekanntheitsgrad einzelner Pfarrpersonen nicht beeinflussen – weder positiv noch negativ

fene selber. Zurschmiede will sich nun ausserhalb eines Pfarramts neu orientieren.

Wie hat sich die Bekanntheit einer Pfarrperson in der Öffentlichkeit auf das Wahlergebnis ausgewirkt? Die Analyse von Wahlprotokollen zeigt, dass «prominente» Pfarrkandidaten das Verhalten der Wählenden kaum beeinflusst haben. So erzielte etwa Renate von Ballmoos, die Pfarrerin der Zürcher

Prediger-Kirche, mit 93,45 Prozent Ja-Stimmen ein im oberen Bereich des Durchschnitts liegendes Wahlergebnis, obschon das offene und unkonventionelle Angebot der Prediger-Kirche immer wieder in der Kritik steht. Auch Verena Mühlethaler, Pfarrerin in der «Citykirche offener St. Jakob am Stauffacher», hat ihr umstrittenes Engagement für die Occupy-Bewegung keineswegs geschadet. Sie liegt mit

92,10 Prozent Ja-Stimmen im guten Durchschnitt.

PROMIWAHL. Tania Oldenhage, ehemalige Boldern-Studienleiterin und heute Sprecherin vom «Wort zum Sonntag», konnte bei ihrer Wahl als Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich-Fluntern zwar von ihrer Fernsehbekanntheit profitieren. Aber nicht übermässig: Sie erzielte 94,02 Prozent Ja-Stimmen. Kirchenrat Andrea Marco Bianca hatten Medienauftritte zu seinem Privatleben bei seiner Kirchenratspräsidenten kandidatur im Frühsommer 2010 wahrscheinlich noch entscheidend geschadet. Bei der jetzigen Wahl als Pfarrer in Küsnacht war davon nichts mehr zu spüren: Mit 95,47 Prozent Ja-Stimmen schnitt er überdurchschnittlich gut ab.

Erstaunlich das Wahlergebnis von Christina Eppler, Pfarrerin in Opfikon: Als sie im vergangenen Jahr «Wort zum Sonntag»-Sprecherin werden sollte, griff die Presse eine alte Skandalgeschichte um ihre Person wieder auf, deretwegen sie den Pfarrberuf vorübergehend hatte aufgeben müssen. Auf Druck der neuen Berichte verzichtete das Fernsehen schliesslich auf ein Engagement. Ihre Wählerschaft quittierte diesen aufgewärmten Skandal nun – mit einem Glanzresultat von 95,87 Prozent Ja-Stimmen.

All die Fälle zeigen eines: «Stromlinienförmigkeit» ist nicht Voraussetzung für ein gutes Resultat bei Pfarrwahlen.

DOPPELWAHL. Eher kurios verlief die Wahl in Meilen: Mathias Rissi, Dekan des Pfarrkapitels, wurde wiedergewählt, obschon er klammheimlich auch in Niederweningen kandidierte – und dort ebenfalls gewählt wurde. Die Meilemer Kirchenpflege wusste – im Gegensatz zum Stimmvolk – seit Januar Bescheid. Die Wahl liess sich aber nicht mehr absagen. **THOMAS ILLI**

Bildungskonzept angemahnt

KIRCHENSYNODE/ Im Nachgang zur Diskussion über Boldern fordert die Synode vom Kirchenrat eine stringente und umfassende Planung im Bereich Bildung.

Der viel beschworene «Spirit von Boldern» lebt in den Köpfen der Synodalen weiter. Viele Redner meldeten sich an der letzten Sitzung zum Traktandum «Boldern – Integration des Studienbereichs in die Gesamtkirchlichen Dienste». Wie der Boldern-Geist aber weiter wirken kann, wenn der Studienbereich aufgelöst ist, dafür fand die Synode kein Rezept. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als das «finanztechnische Geschäft mit personalrechtlichen Implikationen» durchzuwickeln, wie der für die kirchliche Bildung verantwortliche Kirchenrat Daniel Reuter meinte. Tatsächlich hatte der Boldernverein selbst bereits im Dezember 2011 die Weichen für das Aus der traditionellen Tagungsstätte gestellt. Die Synode schickte sich in das vorbestimmte Schicksal. In der Pause rief Boldernvereinspräsident Andreas Feurer

noch in Erinnerung: «Boldern existiert als Hotel auch ohne Tagungsstätte weiter.» Die «Boldern-Texte», die regelmässig auf «www.reformiert.info» nachzulesen sind, bleiben ebenfalls eigenständig.

KRITIK. Indes könnten sich auch viele neue Gefässe mit dem «Boldern-Spirit» füllen – wenn das künftige Bildungskonzept dafür Platz einräumt. Die Synode forderte den Kirchenrat mit einer Motion auf, ein solches Konzept vorzulegen und die genaue Marschroute vorzugeben. Bereits die vorbereitende Kommission des emotionsgeladenen Bolderngeschäfts stellte fest, dass einer der Gründe des Scheiterns der Tagungsstätte mit der wenig schlüssigen Planung im Bildungsbereich der Landeskirche zusammenhängt. Kommissionsprecherin Brigitte Henggeler-

Steiner sagte dazu: «Es wurde in der Vergangenheit versäumt, ein umfassendes und stringentes Bildungskonzept zu entwickeln.»

KONZEPT. Kirchenratspräsident Michel Müller stimmte dieser Diagnose selbstkritisch zu, wollte aber den Auftrag, dass der Kirchenrat ein Bildungskonzept erarbeiten soll, in ein Postulat abschwächen. Die Motion ist für den Kirchenrat zwingend, und ein Konzept muss innert zwei Jahren erarbeitet werden. Deshalb beharrte eine klare Mehrheit der Synode auf der Motion. Für das Überleben des «Bolderngeistes» wird nun das Bildungskonzept entscheidend sein. Wie locker oder straff beispielsweise wird die bisher noch ziemlich vage angedachte «Stadtakademie» als Boldern-Alternative an der Leine des Kirchenrats geführt werden?



Boldern – nurmehr Hotel ohne Studienbereich

KARIKATUR? In der Fragestunde wurde über die Pfarrwahlen im Vierjahresrhythmus diskutiert (siehe Artikel oben). Eine Gesamtevaluation der Wahlen und auch die Prüfung der damit verbundenen Kosten wird der Kirchenrat noch vornehmen. Moniert wurde an der Synodesitzung auch von Hans Neuhaus, Wetzikon, die Wertung der NZZ, die in der hohen Zustimmung für die Pfarrerinnen und Pfarrer fast schon einen «sowjetischen Stil» ausmachte, der die Demokratie eher als «Karikatur» erscheinen lasse. **DELFBUCHER**



Tessiner Landschaftsmaler: Der oft melancholische Hermann Hesse empfand Malen als «Befreiung»

Der protestantische Buddhist

HERMANN HESSE/ Er war zeitlebens auf der Suche nach Sinn: denkend, lesend, schreibend – und malend. Zum fünfzigsten Todestag des Missionarssohns stellt das Kunstmuseum Bern seine Bilder aus.

Der Tod, das war ein alter Bekannter von Hermann Hesse. Als der Schriftsteller am 9. August 1962, vor fünfzig Jahren also, 85-jährig entschlief, hatte er die Grabstelle auf dem Friedhof Sant' Abbondio unweit von Montagnola TI längst bestimmt. Schon früh hatte sich Hermann Hesse mit der Endlichkeit des Lebens befasst. Kaum fünfzehn Jahre alt, legte er sich einen Revolver zu. An einen Mitschüler schrieb er, seine suizidalen Gedanken überzeichnend: «Ich habe in den Lauf des geladenen Revolvers geblickt und losgedrückt. Solche Augenblicke machen um Jahre älter.»

AUSSTEIGER. Suizidgedanken quälten Hesse ein Leben lang. Besonders 1916, im Alter von knapp vierzig Jahren. Europas Jugend verblutete in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Hesses Ehe war zerrüttet, seine Frau in psychiatrischer Behandlung, und er, der mit der Betreuung der drei Kinder heillos überfordert war, zweifelte trotz erster Erfolge (etwa durch die Erzählung «Unterm Rad») an seinem literarischen Können. Mit einer Überdosis Opium wollte er seinem Leben ein Ende bereiten. Der Versuch missglückte. Es war der Jungianische Luzerner Psychoanalytiker Bernhard Lang, der die Flucht des verzweifelten Schriftstellers aus dem bürgerlichen Leben in der Stadt Bern in ein abgeschiedenes Haus in Montagnola initiierte. Einem begnadeten Schriftsteller wie Hesse sei «das Bürgerliche zu erlassen» und man müsse «ihn auf seinem Felde ruhig arbeiten» lassen, lautete seine Begründung.

Lang sorgte dafür, dass die drei Söhne bei Freunden untergebracht wurden, und Lang war es auch, der Hesse nicht nur eine Psychotherapie, sondern auch das Malen verordnete. 3000 Aquarelle wird der Autodidakt bis zu seinem Lebensende malen – idyllische, harmonische und die Nerven beruhigende Bilder. Ohne Male-

rei, so Hesse mehrfach, «wäre ich schon lange nicht mehr da» (vgl. Text rechts).

SEELENBIOGRAF. In den literarischen Werken dagegen tritt Hesse die «Höllenreise durch mich selbst» an, die durch die Psychoanalyse ausgelöst worden war. Hesse, der Missionarssohn, ergründet mit der Methode von C. G. Jung, dem Pfarrerssohn, «die dunkle und wilde Seite der Seele» – und findet dadurch zu seinem Glauben. Es ist ein neuer Glaube, der mit der pietistischen Enge seines Elternhauses nicht mehr viel zu tun hat. Wie Jung glaubt auch Hesse: Der Sitz des Göttlichen lässt sich nur in der eigenen Psyche entdecken. Unter dem Pseudonym Emil Sinclair schreibt Hesse im Roman «Demian» 1919 seine eigene Seelenbiografie rauschhaft nieder. In seinem Skizzenheft notiert er: «Der Weg der Erlösung führt nicht nach links und nicht nach rechts, er führt ins eigene Herz.»

UNIVERSALIST. Die Sinnsuche geht weiter. Seine Auseinandersetzung mit östlichen Weisheitsschriften führt 1922 zur Niederschrift des «Siddhartha»: Der Roman spielt in Indien und erzählt vom jungen Brahmanen Siddhartha, der Buddha als Guru-Figur konsequent überwindet, um zu einer persönlichen Beziehung zum Göttlichen zu gelangen. «Siddhartha» löst in den Zwanzigerjahren die erste Welle der «Indien-Sehnsucht» aus, die zweite, weit heftigere, folgt in den 1960er-Jahren, nach Hesses Tod: «Siddhartha» und «Steppenwolf» werden zu den Kultbüchern der Woodstock-Generation.

PROTESTANT. Hesses Spiritualität ist religionsübergreifend. Er postuliert einen universalen Glauben, einen Glauben «an eine Religion ausserhalb, zwischen und über den Konfessionen». Dabei bewahrt er, wie der Luzerner Theologe Christoph Gellner in seiner Studie «Hermann

Hesse und die Spiritualität des Osten» (Patmos 2005) festhält, einen protestantischen Grundzug: Er erfindet eine Art protestantischen Buddhismus. Damit ist ein Buddhismus gemeint, der sich an den schriftlichen Überlieferungen orientiert, das Individuum statt die Masse ins Zentrum rückt und jede Vergötzung verabscheut.

GARTENZWERG. Dass Hesse mit seinen spirituellen Schriften nach der Barbarei des Zweiten Weltkriegs insbesondere die Deutschen begeisterte, ist symptomatisch, da diese besonders empfänglich dafür waren. Aber schon 1958, zwölf Jahre nachdem Hesse für sein Gesamtwerk den Literaturnobelpreis bekommen hatte, polemisierte «Der Spiegel» gegen den «Gartenzwerg unter den Literaturnobelpreisträgern»: er finde kaum noch Resonanz. Schon ganz dem Tod verbunden, reagierte Hesse auf die zunehmende Kritik: «Man spürt manchen Hieb- oder Nadelstich überhaupt nicht mehr, und ein Teil des Wesens, das einst Ich hiess, ist schon dort, wo bald das Ganze sein wird.» **DELFBUCHER**

AUSSTELLUNG

KUNSTMUSEUM BERN

«DIE GRENZEN ÜBERFLIEGEN»

Das Kunstmuseum Bern zeigt zusammen mit dem Museum Hermann Hesse Montagnola die erste Retrospektive zu Hermann Hesses malerischem Werk. Zu sehen sind Landschaftsaquarelle, Federzeichnungen und Textillustrationen.

KUNSTMUSEUM BERN: 28.3.–12.8., Hodlerstrasse 8–12, Di 10–21 Uhr, Mi–So 10–17 Uhr. Karfreitag geschlossen. www.kunstmuseumbern.ch

MUSEUM HERMANN HESSE MONTAGNOLA: 31.8.–21.10., täglich 10–18.30 Uhr; www.hessemontagnola.ch. Das Museum verfügt auch über eine Dauerausstellung.

Ein sehr begabter Dilettant

KUNST/ Hermann Hesse malte Landschaftsaquarelle, die wie schöne Träume aussehen – und fand dabei zu innerer Ruhe.

«Nicht, dass ich mich für einen Maler hielte, aber das Malen ist wunderschön. Man hat nachher nicht wie beim Schreiben schwarze Finger, sondern rote und blaue.» Das schrieb Hermann Hesse 1925 – und schätzte sich und seine Kunst richtig ein: Er war als Maler und Zeichner im besten Sinn ein Amateur, ein höchst begabter Dilettant.

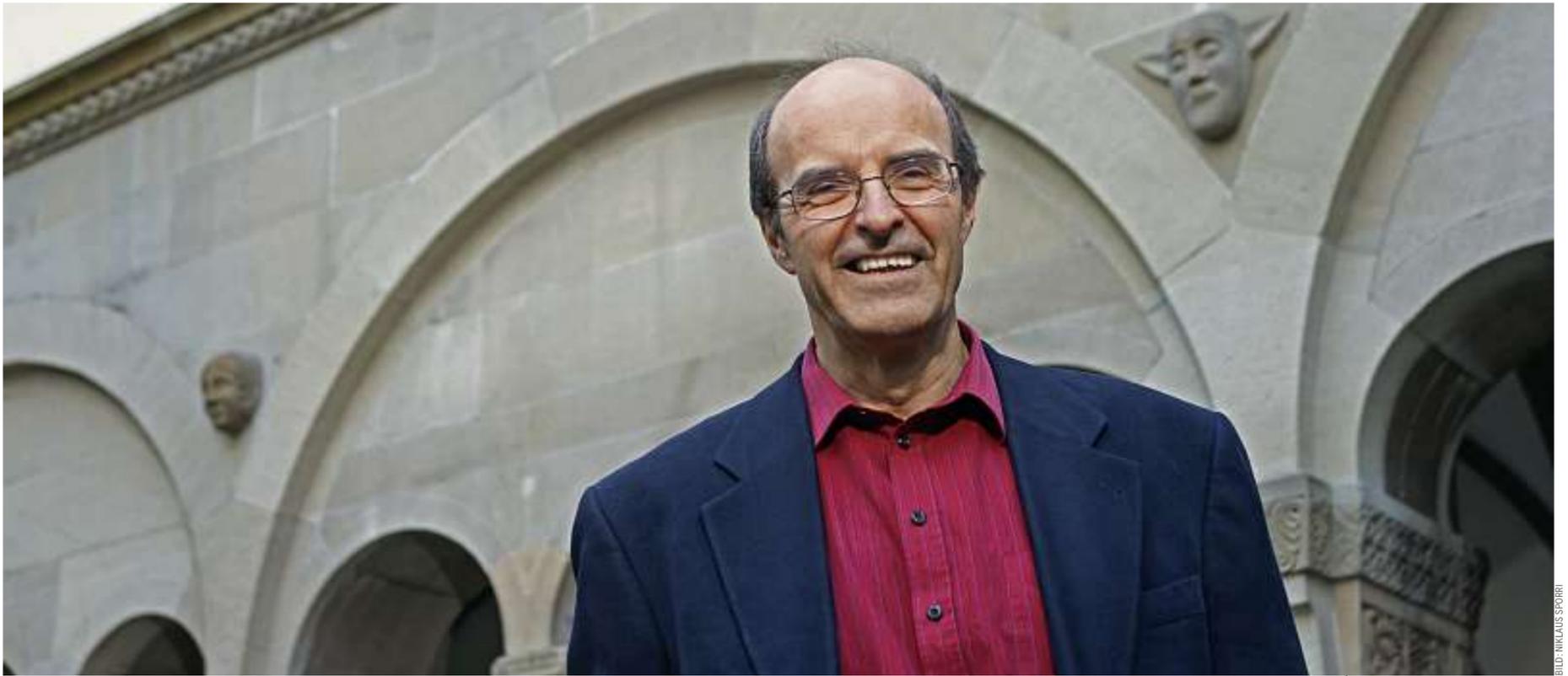
ROMANTIKER. Wie als Schriftsteller stand er als bildender Künstler ganz in der Tradition der Romantiker. Dabei nahm er durchaus Elemente der Moderne auf, die ihm vor allem sein Freund, der Maler Louis Moilliet, vermittelte, jener Berner Künstler also, mit dem Paul Klee 1914 die berühmte Tunesien-Reise unternommen hatte. Weitere Einflüsse sind klar auszumachen, etwa von Paul Gauguin, August Macke oder von Jean Lurçat, um nur einige zu nennen. Denn für die Malerei hatte sich Hesse schon früh interessiert, er hatte zahlreiche Kunstkritiken und Katalogtexte geschrieben – und er war mit vielen Künstlern befreundet.



Das Bild mit dem Titel «Terrassenhügel» malte Hesse im Herbst 1926

MELANCHOLIKER. Hesse selbst begann zu zeichnen und zu malen, als er in einer schicksalhaften Lebenskrise steckte und ein Psychoanalytiker ihm zum Malen riet (vgl. Text links). Mit Eifer stürzte er sich in seine neue Tätigkeit, die er «als eine Art von Ausruhen, eine Befreiung von der verfluchten Willenswelt» empfand. Gut lässt sich verfolgen, wie er immer sicherer wurde in seiner Bilderwelt, die für die folgenden Jahre mehr und mehr zu einem wichtigen Teil seiner Tätigkeiten wurde, vor allem ab 1919, als er von Bern nach Montagnola ins Tessin übersiedelte.

Licht sind die kleinformatigen Landschaften, die Hesse aquarellierte, manchmal auch erscheinen sie wie schöne Träume oder Märchen, die der Melancholiker für sich ausmalte. Das sah er selbst auch so: «In meinen Dichtungen vermisst man häufig die übliche Achtung vor der Wirklichkeit, und wenn ich male, dann haben die Bäume Gesichter und die Häuser lachen oder tanzen oder weinen, aber ob ein Baum ein Birnbaum oder eine Kastanie ist, kann man meistens nicht erkennen. Diesen Vorwurf muss ich hinnehmen. Ich gestehe, dass auch mein eigenes Leben mir sehr häufig wie ein Märchen vorkommt.» So schrieb er 1925 in seinem Text «Kurzgefasster Lebenslauf». Sehr bald nach seinen Anfängen als Maler begann Hesse auch, eigene Gedichte zu illustrieren. Mit dem Verkauf dieser Werke versuchte der Schriftsteller, seine prekäre finanzielle Situation zu verbessern. **KONRAD TOBLER**



Hört und erzählt gern religiöse Witze: Pierre Bühler, Theologieprofessor in Zürich

«Glaube und Humor sind eng miteinander verbunden»

PASSION/ Was mit dem Karfreitag ernst und dunkel beginnt, wandelt sich an Ostern zu einem wahren Freudenfest. Für den Theologen Pierre Bühler ein Grund zum Lachen.

Pierre Bühler, lassen Sie uns doch gleich mit dem düstersten Kapitel der Ostergeschichte einsteigen, mit Karfreitag: Warum ist die Kreuzigungsgeschichte so zentral für das Christentum?

Das Düstere lässt sich nur vom Hellen aus begreifen, und der Karfreitag macht erst von Ostern her gesehen Sinn. Karfreitag, das meint zuerst einmal die historisch bezeugte Geschichte von diesem Rebell namens Jesus, dessen Erzählungen und Taten als gotteslästerlich empfunden wurden. Also nahm man ihn gefangen, verurteilte ihn und hängte ihn – wie damals viele andere auch – ans Kreuz. Mit diesem Ereignis allein lässt sich aber kein Glaube und keine Religion begründen. Erst durch die Deutung dieser Geschichte in den Evangelien, erst durch die Beleuchtung des Todes durch die Auferstehung wird daraus eine spezifisch christliche Auslegung.

Ein historisches Ereignis wird christlich gedeutet. Wie funktioniert das genau?

Nehmen wir die Szene, wo Jesus stirbt. Ehrlich gesagt, es ist äusserst unwahrscheinlich, dass einer, der am Kreuz hängt, kurz vor dem Tod noch die Bibel zitiert. In den Evangelien wollte man diesem historischen Geschehen aber eine tiefere Bedeutung geben. Und so legte man dem Gekreuzigten verschiedene Worte in den Mund. «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?» aus dem Markus- und Matthäusevangelium etwa bezieht sich auf Psalm 22. Mit diesem Querverweis zeigte man: Hier ist etwas aus dem Alten Testament zur Erfüllung gekommen. Bei Johannes wiederum stirbt Jesus mit dem Siegeswort «Es ist vollbracht». So legt jeder Evangelist die Szene vom Hinschied anders aus.

Und für welche Deutung schlägt Ihr Herz?

Ich mag die symbolträchtige Stelle, wo just in dem Moment, als Jesus stirbt, der Vorhang im Tempel zerreisst. Das Allerheiligste im Tempel, der Bereich Gottes, war ja von einem Vorhang bedeckt. Dass dieser zerreisst, bedeutet, dass Gott sich nicht mehr verhüllt, sondern mitten im Furchtbaren präsent ist, auf Golgotha, am Galgenort.

Das Kreuz auf Golgotha ist zum Symbol für das Christentum geworden. Warum wählte man ein so leidträchtiges Zeichen?

Das Kreuz, in dem sich ja Horizontale und Vertikale überschneiden, ist in vielen Religionen Symbol für die Grunddimensionen der Wirklichkeit. Auch das Kreuz Jesu fasste man lange als Sieg über die Welt auf. Erst im späten Mittelalter, zur Zeit der Pest etwa, legten die Christen den Fokus so sehr auf das Leiden – wohl aus der persönlichen Leidenserfahrung heraus. Man identifizierte sich mit dem Gekreuzigten, sah in ihm den, der uns im Leiden begleitet, mit uns den Weg bis zum Kreuz geht und, stellvertretend für uns, den Tod überwunden hat.

Den Tod überwinden: Wie geht das?

Indem Jesus den Tod, der alle Menschen erwartet, bis zum bitteren Ende durchstarb, nahm er ihm die Spitze. Der Tod kann uns nicht mehr Angst machen, er ist als bedrohliche Kraft am Kreuz mit Jesus gestorben. Deshalb dürfen wir mit Zuversicht in den Tod hineingehen, denn dieser trennt uns von allem, nicht aber von Gott.

So gesehen, ist das Kreuz also ein positives Symbol. Es symbolisiert einen Wendepunkt, ja. Und begründet einen total neuen Umgang mit dem Tod. So ist die Osterfreude im Kreuz schon vorweggenommen.

Auf die frohe Seite der Osterbotschaft weist ja auch die christliche Tradition des Osterlachens hin, die Sie erforscht haben. Wo und wann wird da genau gelacht? Im Mittelalter bezeichnete das Osterlachen die Aufgabe des Pfarrers, die Leute im Ostergottesdienst zum Lachen zu bringen. Das tat man meist mit einer Geschichte über den Teufel oder den Tod, die ja jetzt, nach dem österlichen Sieg von Jesus, lächerlich geworden waren. Nicht jeder Pfarrer ist von Natur aus eine Frohnatur, und so gab es kleine Handbücher, die aufzeigten, wie man eine Gemeinde zum Lachen bringt. Weil diese Art von Gottesdienst später ausgeartet ist und man fast nur noch anzügliche Witze erzählte, wurde das Osterlachen schliesslich verboten.

Sie selbst haben in einem Gottesdienst in Neuenburg ein Revival versucht. Wie haben Sie die Leute zum Lachen gebracht?

Ich stieg ein mit lustigen Bildern aus dem Mittelalter. Eines zeigt Gott beim Fischen. An der Angel baumelt als Köder der Gekreuzigte, und anbeissen tut ein Monster von einem Fisch – der Teufel, natürlich. Von diesem erzählte ich auch, wie er als Menschenfresser in der Hölle alles gierig verschlingt, was ihm zwischen die Zähne kommt – auch Jesus. Weil dieser aber unschuldig ist, kriegt der Teufel derart starken Brechreiz, dass er die ganze Menschheit wieder auskotzt – ein Symbol dafür, dass Jesus durch die Vergebung der Sünden alle Menschen befreit hat. Wir sangen auch ein Lied mit dem Thema «Die Welt ist mir ein Lachen». Das Zentrum des Gottesdiensts aber bildete der beste und tiefgründigste religiöse Witz, den ich kenne.

Nur zu!

Ein Mensch klettert an einer Felswand hinauf, verliert das Gleichgewicht und fällt hinunter. Mit letzter Kraft klammert er sich an einen kleinen Felsvorsprung und baumelt da so über dem Abgrund. In seiner Verzweiflung schreit er: «Ist da jemand?» Keine Antwort. Er schreit noch einmal: «Ist da jemand?» Nach einer Weile antwortet ihm eine dunkle, ruhige Stimme: «Hab keine Angst, ich bin da. Lass dich fallen, und ich fange dich mit meinen Händen auf.» Eine Zeit lang ist es still, dann ruft der Mensch zaghaft: «Ist vielleicht noch jemand anderer da?»

Der ist echt gut! So gelacht wie eben haben wir in einem Gottesdienst aber noch nie.

Es steht nirgendwo, dass das verboten wäre. Gottesdienste, die Humor als reine Effekthascherei verwenden, sind auch mir ein Gräuel. Aber bitte! Momente von Freude und Ausgelassenheit sind in der Kirche unbedingt nötig. Es ist wie in der Ostergeschichte: Geht durch das Düstere hindurch auf das Helle zu. Glaube und Humor sind aufs Engste miteinander verbunden. Beide lassen uns kreativ Abstand nehmen und befreien uns von Enge und Zwang. Sodass wir schwierige Situationen aus einer anderen, vertrauensvollen Perspektive heraus angehen können.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF, ANOUK HOLTHUIZEN

PIERRE BÜHLER, 62

ist seit 1997 Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich und Koeiter des dortigen Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Der Dialog zwischen Theologie, Philosophie, Natur- und Humanwissenschaften liegt ihm ebenso am Herzen wie die Beziehungen zwischen Theologie und Literatur. Er gilt als Experte für religiösen Humor.

Warum hat man früher an Ostern gelacht? Vortrag von Pierre Bühler an der Kinderuniversität Zürich. Mittwoch, 4. April 2012, 14.30 bis 16 Uhr. www.kinderuniversitaet.uzh.ch

TEXTE UND BILDER/ Gott mal anders: 4- bis 18-Jährige über Himmlisches und Irdisches

INTERVIEW/ Eltern, lebt den Kindern Spiritualität vor! Liedermacher Linard Bardill über religiöse Erziehung

Wie Kinder Gott sehen

GLAUBE/ Ein Tintenfisch, ein weisser Schleier, ein durchsichtiger Mensch: «reformiert.» fragte Kinder und Jugendliche, wie sie sich Gott vorstellen – und erhielt ebenso tiefgründige wie witzige Antworten.

EDITORIAL

FADRINA HOFMANN ESTRADA
ist «reformiert.»-Redaktorin
in Graubünden

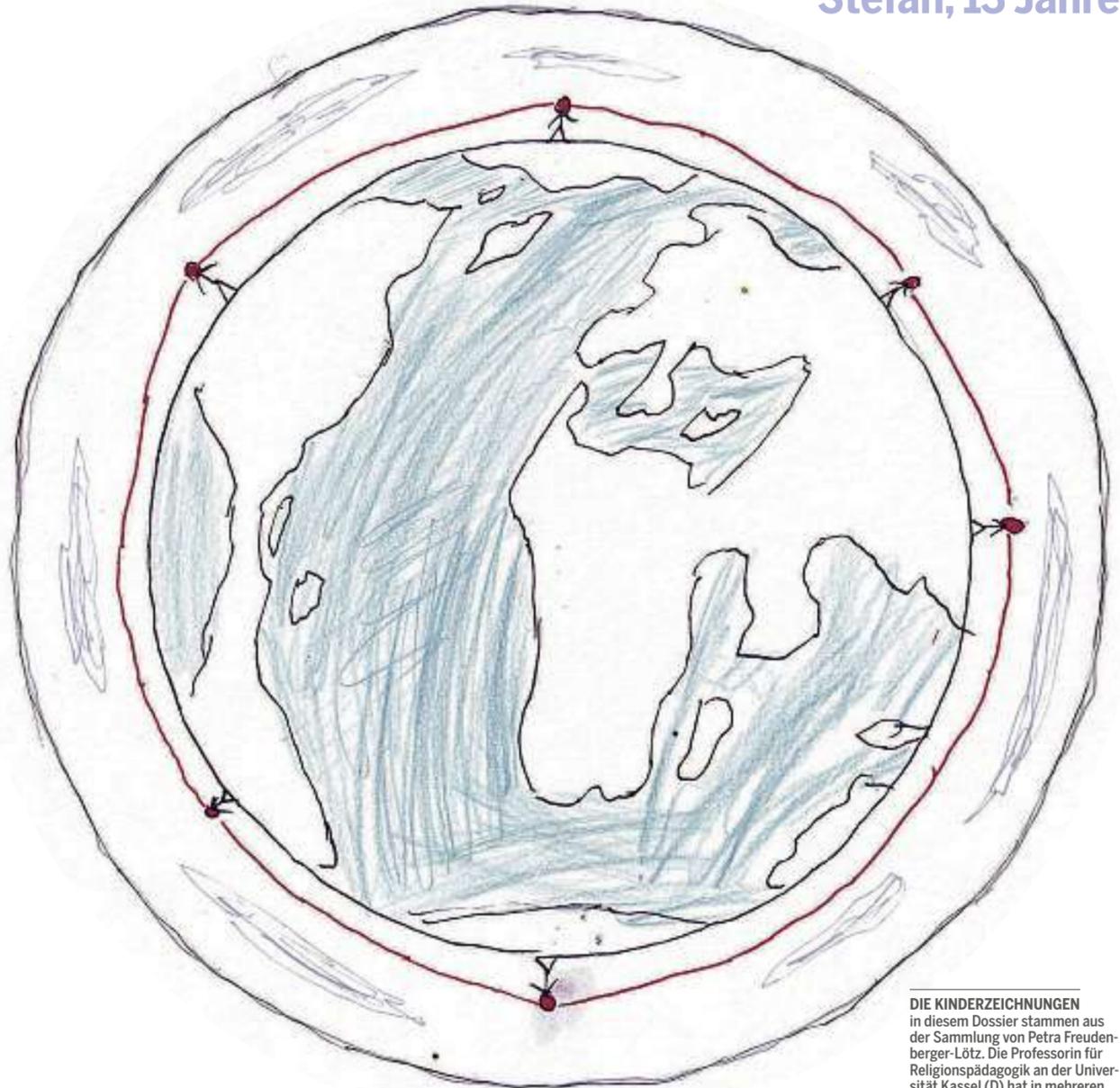


Religion in Zeiten von Spiderman

Welche religiösen Vorstellungen haben Kinder und Jugendliche? Darüber fachsimpeln Religionspädagogen gerne. «reformiert.» wollte es von den Betroffenen selbst wissen: Wir haben Heranwachsende von vier bis achtzehn Jahre gefragt, was sie sich unter Gott vorstellen – Kinder aus religiösen und weniger religiösen Familien, aus den Bergen und der Stadt. Herausgekommen ist ein bunter Strauss aus überraschenden, frischen, zum Nachdenken anregenden Aussagen. Manche Kinder haben eine berührende Vorstellung von Gott und davon, was er erschaffen hat, andere hinterfragen skeptisch seine Existenz. Wundert sich ein Vierjähriger noch, warum die Toten nicht vom Himmel fallen, ist der rational denkende Teenager bereits zum Darwinisten mutiert. Tatsache ist: Religion beschäftigt Kinder auch in Zeiten von Spiderman und Hello Kitty. Die Geschichten der Bibel können sie packen wie Fantasyfilme, geht es im Wesentlichen doch um dasselbe: um den Sieg des Guten über das Böse. Egal, welche Haltung Eltern vertreten, Gott wird irgendwann in irgendeiner Form im Kinderzimmer auftauchen. Kinder haben viele Fragen und die lassen sich nicht immer rational klären. Für den Bündner Liedermacher und Theologen Linard Bardill ist jedenfalls klar: Über Religion sollen Eltern mit Kindern nicht nur reden, sie sollen sie vor allem vorleben (Interview S. 8).

● Wohnort Gottes
— Wiege Gottes

Stefan, 13 Jahre



DIE KINDERZEICHNUNGEN
in diesem Dossier stammen aus der Sammlung von Petra Freudenberger-Lötz. Die Professorin für Religionspädagogik an der Universität Kassel (D) hat in mehreren Studien die Gottes- und Himmelsvorstellungen von Kindern und Jugendlichen anhand von Zeichnungen erforscht. Die Heranwachsenden wurden dabei aufgefordert, ein Bild zu malen, das ausdrückt, was ihnen an Gott besonders wichtig ist.

Glaubst du an Gott, Nora?

NORA, 8-JÄHRIG.

«Ich glaube schon, dass es Gott gibt. Jan, der geht schon in die dritte Klasse, sagt, es gebe auch einen Teufel, aber das glaube ich nicht. Ich stelle mir Gott wie

einen grossen Tintenfisch vor: Er hat einen Kopf, aber vor allem hat er ganz viele Arme, die sind eher wie farbige Stoffschleifen, und die berühren alle Menschen auf der ganzen Welt. Auch die Tiere und Pflanzen und sogar die Steine. Und diese Arme schlüpfen auch in die Menschen hinein. Dass Gott also eigentlich in allem drin ist, sieht man zwar nicht, weil Gott ist nämlich unsichtbar, aber manchmal spürt man es.»

NORA, 18-JÄHRIG, ZEHN JAHRE SPÄTER.

«Heute, fast zehn Jahre später, lese ich diese Zeilen mit Verwunderung: achttjährig, und schon ein so präzises Gottesbild. Vieles hat sich seither verändert, und doch spüre ich, dass mein Glaube heute im Kern noch immer derselbe ist wie damals. Ich glaube, dass alle Menschen glauben. Wie könnte man leben, ohne zu glauben? Denn Glaube bedeutet ja nicht einfach, in der Bibel zu lesen oder vor dem Schlafengehen zu beten, Glaube umschliesst viel mehr, steht für eine Haltung. Glaube heisst Hoffnung. Zuversicht. Vertrauen. Glauben heisst Leben. Ich glaube an die Kraft der Natur, an den Himmel und an Engel, die uns zur Seite stehen. Ich glaube an das Gute in jedem Menschen. Und an die Liebe. Ich glaube an eine Kraft, die uns leitet, uns leben und lieben lässt, die uns alle verbindet. In welcher Gestalt sie uns begegnen mag, ist nicht von Bedeutung. Vielleicht sind es tatsächlich farbige Stoffschleifen ...»

Schülerinnen und Schüler, 9 Jahre

«Pontius Pilatus hätte Jesus abnageln sollen»

OSTERN/ Mit Kindern über Verrat, Kreuzigung und Auferstehung sprechen? Ein Besuch im kirchlichen Religionsunterricht zeigt: Till, Michelle, Julia, Anouk, Caspar, Lina, Nils und Aron – alle neunjährig – finden die Passionsgeschichte brutal. Aber spannend.

Neugierig sind sie, die dreissig lebhaften Berner Stadtkinder, die auf ihren Kissens am Boden im verdunkelten Saal eines Kirchgemeindehauses herumliegen. Vor einigen Minuten haben die Jungs noch miteinander gerauft, jetzt sind sie mäuschenstill und lauschen genau so gebannt wie die Mädchen. Der Katechet in der kirchlichen Unterweisung (KUW) erzählt von Jesus, der auf einem Esel nach Jerusalem reitet, die Händler aus dem Tempel vertreibt, für dreissig Silberlinge von seinem Freund Judas verraten und schliesslich ans Kreuz geschlagen wird.

«Eine coole Geschichte» sei das, meint später Till, «aber Jesus hätte sich wehren müssen». – «Er hätte sagen sollen, er habe gar nichts Schlimmes getan», findet auch Michelle. Sie jedenfalls hätte sich an Jesu Stelle verteidigt und «wenigstens gesagt, dass ich es ja nur gut meine». «Er hätte auch einfach Gott um Hilfe bitten können, seinen Vater», meint Anouk. Julia plädiert dafür, dass sich das Volk in Jerusalem für Jesus hätte einsetzen sollen: «Sie hätten den Hohepriester auch grad ans Kreuz nageln müssen.» Nein, protestieren die anderen, «die Priester waren viel zu mächtig!». – «Aber Pontius Pilatus hätte es tun können, er war auch mächtig.» – «Oder er hätte Jesus abnageln können.» Eine grosse Diskussion entspannt sich darüber, was an Karfreitag auf Golgatha hätte geschehen können, damit Jesus nicht jämmerlich am Kreuz gestorben wäre.

Und Judas, der Jesus verraten hat? Was denken die Kinder über

ihn? «Dass er kein Freund ist», sagt Lina. Andere zu verraten, das sei fies, da sind sich die Kinder einig. «Aber», wirft Caspar ein, er habe es tun müssen, denn Jesus habe es ihm selbst gesagt beim Abendmahl: «Er ist also nur ein halber Verräter.» Hätte Judas nicht doch anders handeln können? «Wahrscheinlich nicht», denken die meisten.

Nach der Pause erzählt die Pfarrerin, wie es nach Karfreitag weiterging. Die Kinder fürchten sich ein wenig im dunklen Raum und können gut verstehen, dass auch die Frauen Angst hatten, als sie das leere Grab von Jesus entdeckten. «Es ist etwas gruselig», findet Aron, «wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

«Aber er war ja gar nicht richtig lebendig», korrigiert Nils, «er ist auferstanden. Das heisst, er war anders da als vorher.» Aber wie anders? Ratslosigkeit. Michelle möchte sich nicht festlegen, meint aber, es habe ihr einfach «mega gefallen, dass der Jesus noch einmal zurückgekommen ist». – «Ehrlich gesagt, das ist ja ein bisschen unlogisch», sinniert Nils. «Wie soll man das jemandem erklären?» «Aber den Mächtigen hats sicher Angst gemacht. Und das ist gut!», beschliesst Anouk die Diskussion.

Die Ostergeschichte hat den Kindern gefallen. Der erste Teil – dies ist vor allem die Meinung der Knaben – sei fast noch ein bisschen spannender als der zweite. «Aber der zweite Teil hat mich ruhig gemacht», meint Julia. Warum? «Weil alles irgendwie doch gut wird.» RITA JOST

«Es ist etwas gruselig, wenn ein Toter plötzlich wieder lebendig ist.»

ARON, 9 JAHRE

Mila, 6 Jahre

«In einem Buch steht, dass Gott die Welt gemacht hat. Keine Ahnung, wer Gott ist und wie er ausgesehen hat. Das wissen nur die Dinosaurier, aber die können wir ja nicht mehr fragen.»

Michael, 15 Jahre

«Ich habe mit meinem Vater ab und zu über Glaubensfragen diskutiert und bin irgendwann selbst zum Schluss gekommen: Gott gibt es nicht. Wir Menschen sind durch die Evolution entstanden und nicht im Paradiesgarten. Ich glaube zwar schon an etwas Übersinnliches – unsere Seele ist zum Beispiel so etwas. Aber danach richte ich mich nicht. Ich nehme einfach zur Kenntnis, dass sie da ist. Wenn wir sterben, stirbt unsere Seele auch. Ich denke, die meisten glauben an einen Gott, weil sie zum Glauben erzogen wurden. Und weil sie etwas brauchen, um sich daran festzuhalten. Ich halte mich lieber an meinen Kollegen fest.»

Klara, 8 Jahre



Greg, 9 Jahre

Yannik, 11 Jahre

«Glaubst du, dass es einen Gott gibt – also etwas, das dich beschützt? Ja, Jay-Jay, mein Lieblingskuscheltier, ist wie mein Gott. Er tröstet mich, wenn ich traurig bin, und Mama tut das auch.»

Maria, 11 Jahre

«Ich stelle mir Gott wie einen weissen Schleier vor, der die Welt umgibt und nach dem Rechten schaut. Na ja, nicht überall, denn es passieren ja trotzdem schlimme Dinge, weil die Menschen so dumm sind. Gott schafft einfach nicht mehr alles, es gibt zu viel zu tun. Trotzdem glaube ich, dass Gott da ist, und das gibt mir ein gutes Gefühl. Für mich ist es aber kein (Er) oder eine (Sie). Der Gott, der in der Bibel beschrieben ist, passt mir nicht: ein Mann, der auf einem Thron im Himmel sitzt und befiehlt. Damit kann ich nichts anfangen. Ich bete nur ganz selten. Wenn ich zum Beispiel eine Prüfung habe, bitte ich um eine gute Note. Aber dann spreche ich nicht zu Gott, sondern zu Engeln. Ich stelle mir vor, dass sie auf Wolken leben. Die kleinen haben rote Kruselm, die älteren blonde Locken. Dunkelhaarige gibt es nicht.»

Dominic, 10 Jahre

«Ich bin ganz sicher, dass es Gott gibt. Er muss uns geschaffen haben, woher sonst soll unsere Freude am Leben stammen? Der Urknall ist nicht der Anfang der Menschheit, wenns knallt, geht doch eher etwas kaputt, als dass Neues entsteht. Gott stelle ich mir wie einen Menschen vor, der von Licht umgeben ist. Er ist gross und kräftig. Das Gesicht kann ich zwar nicht sehen, doch ich stelle mir eher einen Mann vor. Manchmal träume ich von Gott, vor allem, wenn ich in der Bibel gelesen habe. Aber auch, wenn ich traurig bin – dann bete ich zu ihm. Das tue ich seltener, wenn ich glücklich bin. Wir beten auch jeden Sonntag, wenn unsere Familie den Gottesdienst besucht. Ich gehe in den Kindergottesdienst, der ist voll cool.»

Kürzlich fragte ich einen Klassenkollegen, ob er an Gott glaube. Er sagte Nein. Ich dachte: Woher holt er denn in einer Krise den Glauben, dass alles wieder gut wird? Er spielt dann wohl mit der Playstation, um sich abzulenkeln. Mein Bruder glaubt auch an Gott, aber er muss beim Beten immer was machen, tuscheln oder mit den Autöli spielen. Der begreift das wohl alles noch nicht, er ist ja erst acht Jahre alt.»

Luan, 4 Jahre

«Wie machen es die Toten nur, dass sie nicht vom Himmel herunterfallen?»



gor,
hre



Marlon,
9 Jahre

Chiara, 12 Jahre

Betest du?
Nein. Na ja, mit der Familie beten wir bei Tisch. Das ist nervig und langweilig.

Glaubst du an Gott?
Ein bisschen, nicht ganz. Eigentlich mache ich mir darüber nicht viele Gedanken.

Wer ist dieser Gott deiner Meinung nach?
Gott ist ein weisser Mann im Himmel, der König der Welt sozusagen.

Johanna, 6 Jahre

«In meinen Augen habe ich ein Kästchen. Gott hat es mir geschenkt. Da ist ein Engel drin. Er hat immer wieder andere Farben. Immer, wenn mich die Buben im Kindergarten plagen oder ich in der Nacht erwache und Angst habe, schliesse ich die Augen. Dann sehe ich den Engel. Er gibt mir ganz viel Mut und sagt mir, dass er bei mir ist und mir hilft. Wenn ich dann die Augen wieder öffne, kann ich allen Gefahren begegnen.

Der Himmel ist wie ein Garten von Gott. Die Sterne sind die Blumen in diesem Garten. Gott schaut gut zu ihnen, deshalb leuchten sie so schön. Wenn unsere Katze stirbt, kommt sie in den Himmel und wird ein Stern. Sie kann uns immer sehen und in der Nacht auch besuchen. Auch wir werden Sterne, wenn wir sterben. Aber irgendwann fallen wir wieder auf die Erde hinunter und schlüpfen in einen Bauch hinein. Dann werden wir wieder ein Baby.

Am Abend bitte ich Gott, dass er vor allem zu den kleinen und kranken Tieren schaut und sie beschützt. Sie brauchen ihn am meisten. Die anderen Tiere und die Menschen sind genug stark. Sie brauchen Gott nicht so fest.»

Anna-Malin, 7 Jahre

«Im Religionsunterricht haben wir die Geschichte von Abraham gehört. Darin kam Gott vor, doch wer das genau ist, haben wir nicht besprochen. Ich weiss nur, dass er Abrahams Volk in der Wüste und auf einer Schiffahrt beschützte, und dass er immer zu Abraham sprach. Aber er konnte ihn nicht vor einem Krieg schützen. Vielleicht hatte er grad keine Zeit.

Ich glaube nicht, dass es Gott jemals gegeben hat. Wo soll er denn gesteckt haben? Zwar ... Vielleicht war er ein durchsichtiger Mensch. Wenn meine Schwester und ich mit Playmobil spielen, sind da auch eine Art durchsichtiger Menschen drin. Aber die sind nicht echt, sie leben nur in unserer Fantasie.

Wenn, dann gibt es sowieso nicht nur einen Gott. Die Araber haben Allah, und die Hindus und die Griechen glauben an mehrere Götter. Die griechischen Götter sind Spezialisten für bestimmte Sachen: Poseidon ist der Gott des Meeres, Hermes der Gott der Post. Unser Gott ist kein Spezialist, er kann irgendwie alles. Allah glaub auch. In Afrika gibt es bestimmt auch Götter, aber die kenne ich nicht.»

Sabine, 13 Jahre

«Für mich ist Jesus ein Mensch, der seiner tiefsten Sehnsucht gefolgt ist. Er glaubte an die Liebe inmitten von Hass und Gewalt. Für mich ist er so etwas wie ein Bruder. Er gibt mir den Mut, auch zu dem zu stehen, was ich für wahr halte, selbst wenn andere mich auslachen.»

HINTERGRUND

Der Glaube entwickelt sich in Stufen

Was glauben Kinder? Und wie entwickelt sich der menschliche Glaube? Das fragte sich der Amerikaner James Fowler, Professor für Theologie und menschliche Entwicklung, in seinem Grundlagenwerk «Stufen des Glaubens» aus dem Jahr 1981. Er unterteilte die Entwicklung des Glaubens in sechs Stufen:

STUFE 0 (0 bis 2 Jahre)

URSPRÜNGLICHER GLAUBE

Noch unabhängig von Denken und Sprache entwickeln Säuglinge und Kleinkinder ein Grundvertrauen, auf dem ihr späterer Glaube aufbaut.

STUFE 1 (2 bis 7 Jahre)

INTUITIV-PROJEKTIV GLAUBE

Die Glaubensvorstellungen des Kindes ändern sich in diesem Alter ständig. Sie basieren auf inneren Bildern und Fantasien, die das Kind noch nicht hinterfragen kann und als gegeben hinnimmt.

STUFE 2 (8 bis 12 Jahre)

MYTHISCH-WORTWÖRTLICHER GLAUBE

Das Kind ist fähig, seine Vorstellungen zu hinterfragen. Geschichten haben eine grosse Bedeutung, die das Kind wortwörtlich auffasst.

STUFE 3 (13 bis 16 Jahre)

SYNTHETISCH-KONVENTIONELLER GLAUBE

Der Jugendliche kann jetzt über sein eigenes Denken nachdenken. Er entwickelt seine Identität, Rückmeldungen und Einschätzungen anderer sowie Beziehungen werden wichtig. Auf dieser Stufe wird Gott oft als Gefährte, Freund oder persönliche Wirklichkeit erfahren, zu der man in einer Beziehung steht und die einen kennt und wertschätzt. Viele Erwachsene bleiben nach Fowler auf dieser Stufe stehen.

STUFE 4 (17 bis 25 Jahre)

INDIVIDUATIV-REFLEKTIV GLAUBE

Jetzt beginnt der erwachsene Mensch, über das Selbst nachzudenken. Grenzen gewinnen an Bedeutung, Authentizität ist wichtig, und immer stärker wird überprüft, ob das, was man fühlt, zusammenpasst mit der Ideologie, die einem vermittelt wird.

STUFE 5 (ab 25 bis 40)

VERBINDENDER GLAUBE

In der Lebensmitte wird der Mensch durchlässiger. Er erkennt, dass es mehr gibt als das Selbst. Das Unbewusste wird wichtiger und damit auch das Geheimnisvolle einer göttlichen Präsenz. Auf dieser Stufe stellt der Mensch die Mythen, Tabus und Glaubenssätze seiner Kindheit infrage. Er anerkennt, dass die Wahrheit viele Dimensionen hat, die in einem Spannungsfeld zueinander stehen.

STUFE 6

UNIVERSELLER GLAUBE

Diese Stufe erlangen nur wenige Menschen. Nicht mehr das Selbst ist das Zentrum der Erfahrung, sondern der Mensch hat Teil an einer allumfassenden Wirklichkeit. Er ist dem Göttlichen nahe.

In der Nachfolge von James Fowler stehen weitere Modelle, etwa jenes der Schweizer Fritz Oser (Pädagogikprofessor) und Paul Gmünder (Theologe) von 1988, das untersucht, wie sich das religiöse Urteil des Menschen entwickelt und wie Lebensereignisse religiös verarbeitet werden. **ARU**

THERESIA SCHREIBER. Die Stufentheorie von Fowler und Oser/Gmünder. Grin-Verlag, 2010. Fr. 21.90

FRANCIS BRIDGER. Wie Kinder glauben. Entwicklungsstufen und Glaubensschritte. Biblesebund, 2003. Fr. 13.80

VRENI MERZ. Die Bibel an der Bettkante. Vorlesegeschichten, Erzählideen, Rituale. Kösel-Verlag, 2007. Fr. 33.-

Klara, 5 Jahre





«Kinder haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht»: Linard Bardill an einem Kinderchor-Konzert in einer Kirchgemeinde

«Rituale sind matchentscheidend»

RELIGIÖSE ERZIEHUNG/ Passion und Ostern, Geschichten und Rituale: Der Liedermacher und Theologe Linard Bardill ermutigt Eltern, zu ihren Kindern in religiösen Dingen ehrlich zu sein.

Linard Bardill, wie haben Sie Religion in Ihrer Kindheit erlebt?

Ganz positiv. Ich hatte bei einer Pfarrerin Religionsunterricht, die mit innerem Feuer biblische Geschichten erzählte. Vor allem aber vermittelte mir meine Mutter eine Religiosität, die sich stark auf ihre charismatische Frömmigkeit abstützte. In Abgrenzung zum landeskirchlichen, kopflastigen Glauben meines Vaters bestimmte das Gefühl meinen Zugang zur geistigen Welt und zum Gebet.

Die Religiosität Ihrer Mutter erlebten Sie als bereichernd?

Ja. Ihre Wärme und ihr emotionelles Verankertsein in der Religion, das gefällt mir bis heute.

Welche religiösen Inputs gibt Linard Bardill heute seiner sechsjährigen Tochter und seinem achtjährigen Sohn?

(Zögernd) Soll man Kindern überhaupt religiöse Inputs geben? Ich versuche einfach, eine spirituelle Lebenshaltung zu vermitteln. Der Münchner Komiker Karl Valentin hat gesagt: «Kinder kann man nicht erziehen, sie machen uns sowieso alles nach.»

Wie drückt sich Ihre spirituelle Lebenshaltung konkret aus?

Ich versuche, den Kindern meine Verbundenheit mit der Natur vorzuleben. Wir machen etwa ein Vollmondfeuer und werfen Holzscheite mit Wünschen hinein. Die Kinder sehen, wie ich Bäume umarme: Mein achtjähriger Sohn mit Downsyndrom hat das lange nachgemacht. Ich will nicht einer simplen Naturreligion das Wort reden. Ich meditiere auch, und die Kinder wissen das. Mir geht es darum, mit ihnen zu erleben, dass das Göttliche, das Geistige überall ist – vor allem auch in der oft verschmähten und zum Konsumgut verdammten Materie.

Gibts in Ihrer Familie am Abend ein Ritual?

Ja, das zelebrieren wir. Schliesslich muss am Ende des Tages ein Punkt gesetzt werden. Zuerst singen meine Frau und ich mit den Kindern ein Lied, damit sie

in den Einschlafmodus versetzt werden. Dann beten wir ausgedehnt.

Rituale sind Ihnen offenbar wichtig.

Rituale zum Mittagessen oder vor dem Zubettgehen sind matchentscheidend. Denn in unserer ichbezogenen Zeit tritt hier wenigstens für einen Moment das Individuum hinter das Kollektiv zurück. Allerdings ist es für Kinder manchmal hart, in der Gruppe aufzugehen.

Meine neunjährige Tochter wollte gestern vor dem Abendessen nicht mit der Familie mitsingen.

Das kenne ich. Unsere Tochter hat sich immer gesträubt mitzusingen, bis ich mir einmal zum Geburtstag ihr Mitwirken wünschte. Ich würde Kinder nicht zum Mitsingen oder Mitbeten zwingen. Aber sie müssen beim Ritual dabei sein. Wichtig ist, dass wir Erwachsenen selbst Lust auf spirituelle Rituale entwickeln. Wenn man zum Beispiel Weihnachten nur für Kinder feiert, werden sie das bald durchschauen und absolut öde finden.

Das gilt wohl auch für Ostern.

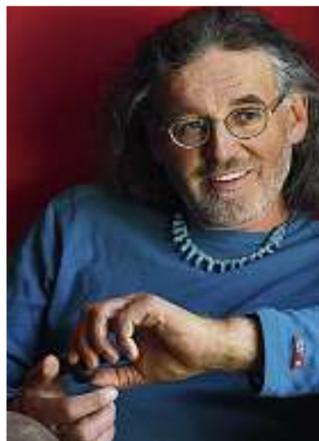
Wenn du keinen Osterbezug hast, kannst du halt nur Eier verstecken, aber dem Fest keine spirituelle Dimension geben. Der Input zu einem Ritual muss vom Erwachsenen kommen, dann ziehen die Kinder automatisch mit.

Ist das ein Votum gegen das Eiersuchen?

Überhaupt nicht. Unsere Familie hat auch ein Eierritual. Ostern ist aber auch das grosse Fest der Auferstehung der Natur. Wir Menschen brauchen die Auferstehung, diesen Gedanken der Transformation, für unsere Existenz.

Wie vermitteln Sie Ihren Kindern die Geschichte der Kreuzigung Jesu?

(Nachdenklich) Ich gebe zu: Ich bin weit weg vom Glauben, dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Das erzähle ich auch den Kindern nicht. Aber ich erzähle ihnen vom Zyklus der Welt, von der Auferstehung, die uns Menschen und alle Dinge erfasst.



«Kinder sollen ihr Herz kennenlernen, das so gross ist wie das Weltall.»

Ist die Passionsgeschichte zu anstössig fürs Kinderzimmer?

Jede Geschichte hat ihren Ort und ihre Zeit. Man kann Kinder nicht künstlich von Gewalt, Leiden und Tod fernhalten. Diese existenziellen Erfahrungen veranschaulicht die Passionsgeschichte gut. Aber ich finde, man sollte die dunklen Mächte des Lebens für ein Kind nicht vorzeitig aufwecken.

Würden Sie einem Vierjährigen die Passionsgeschichte erzählen?

Jede Geschichte passt in dem Moment, in dem das Kind sie hören möchte. Manche biblische Geschichten wie jene von David oder Josef sind extrem kindgerecht und können früh erzählt werden. Bei anderen würde ich mich zurückhalten.

Viele Eltern haben grundsätzlich Mühe mit biblischen Geschichten.

Das verwundert kaum. Die grosse Hilflosigkeit beim Thema Religion ist überall spürbar. Ich finde es sehr wichtig, dass

man in religiösen Dingen zu Kindern ehrlich ist. Sie haben ein gutes Gespür dafür, ob man es ernst meint oder nicht. Eine unaufrichtige Haltung der Eltern rächt sich später: Das Kind durchschaut, wenn ich ihm eine Religiosität vorgespielt habe, an die ich selbst nicht glaube. Es wird als jugendlicher nicht nur die geheuchelte Religiosität, sondern die Spiritualität als Ganzes ablehnen.

Sollen religiös suchende Eltern Religion in der Kindererziehung zum Tabu erklären?

Nein. Ich will alle ermuntern, die Frage nach Gott zu stellen. Aber weil die heutige Gesellschaft in einer Glaubenskrise steckt, ist es delikat, Kindern ein dogmatisches Gottesbild einzupflanzen. Spirituell Heimatlose können der Frage nach Gott zusammen mit ihren Kindern nachgehen. Sie sollten ihnen aber kein vorgefertigtes Bild servieren, an das sie selbst nicht glauben.

Sollen Eltern ihren Kindern also keine theologische Hilfestellung geben?

Nein, wenn damit intellektuelles Reden gemeint ist: etwa um biblische Wundergeschichten als Symbole zu deuten. «Symbol» ist für Kinder ein abgehobener Begriff. Wir sollen sie sinnlich mit den Elementarkräften bekannt machen und vor allem mit ihrem eigenen Herzen, das so gross ist wie das Weltall.

Da spricht der Naturspirituelle. Dies ist aber kaum ein Modell für alle Eltern.

Ich will kein Modell vorschlagen. Jeder Mensch soll einen authentischen spirituellen Umgang mit seinen Kindern finden. Wenn jemand an einen persönlichen Gott glaubt, der sein Leben ordnet, dann soll er es aus diesem Glauben heraus tun. Meine Anknüpfungspunkte sind die Natur und das eigene Herz.

Hat Gott darin auch Platz?

Auf jeden Fall. Der Inder Rabindarat Tagore sagt: «Gott schläft im Stein, atmet in Pflanzen, träumt in Tieren und erwacht in Menschen.»

INTERVIEW: DELF BUCHER

LINARD BARDILL, 55

ist Vater von fünf Kindern im Alter von 6 bis 35 Jahren. Er wohnt mit seiner Frau, der 6-jährigen Tochter und dem 8-jährigen Sohn in Scharans GR. Bardill hat reformierte Theologie studiert und rasch nach dem Studium die Kanzel mit der Bühne getauscht. Heute ist er einer der bekanntesten Schweizer Kinderliedermacher und tritt oft in Kirchgemeinden auf. Mit seiner CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» besucht er als singender Seelsorger schwerkranke Kinder im Spital. Das Album befasst sich auf kindgerechte Weise mit Sterben, Tod, Krankheit und Gesundheit.

LINARD BARDILL: CD «Mis Zauberbett heisst Bernadett» Fr. 19.90

«Da stellt sich die Sinnfrage»

MUTTER MIT 66/ Markus Zimmermann-Acklin, Moraltheologe und Ethiker, zur Kontroverse um die älteste Mutter der Schweiz.

In Chur hat eine ehemalige Bündner Pfarrerin Zwillinge zur Welt gebracht – mit 66 Jahren. Seither prallen die Meinungen in der Schweiz aufeinander. Ist hier «Verblödung und Egoismus» («Blick») am Werk, «Verachtung der Schöpfung in höchstem Masse» – oder muss man sagen, «es gibt Schlimmeres» und diese Handlung sei nur «ein unorthodoxer Schritt»?

Was stimmt nun, Herr Zimmermann?

Diese ganze Geschichte ist eigentlich keiner Diskussion wert und andererseits hoch kompliziert.

Was ist keiner Diskussion wert?

Hier wurde die normale Situation der Mutterschaft überschritten. Das macht man täglich in der Medizin, etwa bei künstlichen Befruchtungen, aber nie ohne eine angemessene Rechtfertigung. Und hier wird es kompliziert: Die Zwillinge haben ein Recht auf Mutter und Vater. Die durchschnittliche Lebenserwartung dieser Frau ist aber so, dass sie gestorben sein wird, wenn die Kinder vermutlich noch in Ausbildung sind. Das ist schlicht unverantwortlich.

Dann war ihre Handlung unmoralisch?

Mit Blick auf die Kinder und deren Rechte eindeutig ja. Aber es geht auch um die Sinnfrage: Gehört das für diese Person zum guten Leben? Und da würde ich der Mutter zunächst gern einmal zuhören. Was sind ihre Gründe?

Ist man nicht irgendwann zu alt, um Vater oder Mutter zu werden?

Vielleicht gibt es Rechtfertigungen, die das Ganze plausibler machen. Zum Beispiel, wenn ein Mann eine Frau erst spät kennengelernt hat. Aber: Es braucht eine überzeugende Begründung. Und das dürfte bei einer 66 Jahre alten Frau, die Mutter wird, schwierig werden.



MARKUS ZIMMERMANN-ACKLIN, 49

ist Theologe, Lehr- und Forschungsrat für Sozialethik an der Universität Fribourg. Er ist spezialisiert auf Fragen der Medizin- und Gesundheitsethik.

Gespendete Eizellen werden «in vitro» (lateinisch: «im Reagenzglas») mit einer gespendeten Samenzelle zusammengebracht und danach befruchtet in die Gebärmutter eingesetzt. Dieser Eingriff ist in der Schweiz verboten. In Osteuropa und Indien nicht – und für dortige Ärzte spielt das Alter der Empfängerin keine Rolle. Die Bündner Mutter liess ihren Eingriff offenbar in der Ukraine machen.

Herr Zimmermann, kann man diese Mutter bestrafen?

Es gilt das Recht am Ort des Eingriffs. Also nein.

Warum ist die Eizellenspende in der Schweiz verboten?

Es gibt keinen wirklich überzeugenden Grund dafür. Das Parlament wollte neue Techniken beim Fortpflanzungsmedizin-Gesetz erlauben, aber gut schweizerisch innerhalb strikter Grenzen. Und dann hat es gesagt: Spermispende ja, Eizellenspende nein.

Führt das zu einer Zweiklassengesellschaft: Reiche können Mutter werden, Arme nicht?

Es könnte in der Schweiz das Problem geben, dass etwa die Präimplantationsdiagnostik in Zukunft erlaubt wird, aber die Krankenkassen nicht dafür zahlen. Da diese sehr teuer ist, stellt sich dann die Gerechtigkeitsfrage ganz klar.

Vor ihrer Pensionierung war die Mutter Pfarrerin in zwei Bündner Gemeinden, danach nahm sie keine Pfarramtsaufgaben wahr. «Das ist meine Privatangelegenheit», sagte sie laut «Blick» zu ihrer Mutterschaft.

Hat eine ehemalige Pfarrerin kein Recht auf Privatleben?

Sie hat ein Recht darauf wie jede andere Bürgerin im Ruhestand. Aber wenn Sie noch einmal an die Sinnfrage denken, ob ein Leben wirklich gelungen war, dann können Sie wohl kaum vierzig Jahre lang Pfarrerin sein und im Ruhestand nichts mehr davon wissen wollen.

Es gibt Leserbriefe, die sagen: Dieser Eingriff ist eine Verachtung der Schöpfung.

Selbstverständlich nicht. Ich habe heute Morgen eine Tablette genommen, das war auch ein Eingriff in die Natur. Wir machen ständig solche Eingriffe. Es ist sogar der Auftrag von uns Christen, nach Genesis 1, 26, einzugreifen in die Natur. Dort heisst es: Macht euch die Schöpfung untertan.

Wohin führt das alles?

Medizinisch lässt sich vieles machen. Aber das ist eigentlich eine altbekannte Situation: Wir haben Möglichkeiten, und die können wir zum Guten nutzen oder zum Schlechten. Klar ist: Wir sollten sie zum Guten einsetzen.

FRAGEN VON REINHARD KRAMM

BUCHTIPP: Bioethik in theologischer Perspektive. Herder-Verlag 2010

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Das Lied der Amsel und der Lärm der Welt

LIED. Den Anfang machen die Finken, Rotkehlchen und Meisen. Sie beginnen zu singen, wenn es noch stockfinster ist. Auch der Kuckuck gehört zu den Frühaufstehern. Und natürlich die Amsel mit ihrem unverwechselbaren Gesang. Da kann ich noch so müffelig durch die Dunkelheit eines frühen Morgens ziehen, wenn ich das Lied einer Amsel höre, ist der Tag gerettet. Sie vertreibt für einen Moment meine dummen Sorgen. Vielleicht macht sie sich auch etwas lustig über den frühen Spaziergänger, der sich sorgt, statt den Anbruch des neuen Tages zu geniessen. Soll sie nur, sie hat ja recht.

SPRACHE. Die Amsel singt so vielfältig, wie wir Menschen sprechen. Sie besitzt ein grosses Repertoire an Lauten und demonstriert einen fast unerschöpflichen Reichtum an musikalischen Einfällen. Ihre Melodien dauern mit rund drei Sekunden ähnlich lang wie unsere Sätze. Aber sie tönen schöner. Wir sind punkto Melodie etwas näher beim monotonen Tschilpen der Spatzen, die übrigens zu den Spätaufstehern gehören. Singvögel dagegen verfügen über ein Ausdrucksvermögen, das selbst Sprachforscher erstaunt. Ihre Sprache ist Musik in unseren Ohren – und kaum zu übersetzen.

FREUDE. Natürlich, mit dem Gesang versucht das Vogelmännchen, ein Weibchen anzulocken und sein Revier gegen männliche Rivalen zu verteidigen. So jedenfalls erklären es die Menschen. Doch die Vögel halten sich nicht immer daran. Manchmal singen sie weiter, auch wenn das Nest gebaut, das Weibchen gefunden und der Nachwuchs gesichert ist. Für die Menschen muss alles einen Zweck haben. Für die Vögel nicht. Sie singen, wie Biologen heute vermuten, auch aus purer Freude.

LÄRM. Doch sie müssen immer lauter singen. Die Menschen machen zu viel Lärm. Messungen zeigen, dass die Lautstärke des Vogelgesangs in der Nähe von stark befahrenen Strassen deutlich zunimmt. Vor allem Stadtvögel zwitschern intensiv gegen den Umweltlärm an und sind deshalb um einiges lauter als ihre Artgenossen auf dem Land. Auffällig ist, dass sie nur von Montag bis Freitag so aufdrehen. Am Wochenende, wenn der Lärmpegel sinkt, werden auch die Stadtvögel wieder leiser.

HOFFNUNG. Nur zu, ihr Vögel, singt an gegen den Lärm dieser Welt! Bitte hört nicht auf, lasst euch nicht entmutigen, macht weiter! Trällert, zwitschert, jubiliert und pfeift, was ihr nur könnt! Eure fröhliche Demonstration mitten im Stadtverkehr gefällt mir. Sie vertreibt die Griesgramstimmung und weckt Hoffnung. Es gibt mehr als das öde Brummen der Motoren. Es gibt Farben und Freude, Lieder und Leidenschaften. Wenn das keine gute Nachricht ist! Am liebsten würde ich mich euch anschliessen, nur kann ich leider nicht so schön singen – und schon gar nicht fliegen. Aber vielleicht lerne ich das ja noch.

LEBENSFRAGEN

Gott – ein Vater, der seine Kinder im Stich lässt?

WIDERSPRUCH/ Die Passionsgeschichte überliefert, dass Jesus, als er in Qualen und Verzweiflung starb, sich von Gott verlassen fühlte. Das Osterereignis geht über diese Erfahrung hinaus.

FRAGE. In der Kirche höre ich, dass der Vater seinen Sohn am Kreuz verlassen hat; so ruft es der sterbende Jesus. Ich kann das nicht glauben. Der Vater und der Sohn sind doch eins. Wie kann der eine, Jesus, zu den Sündern kommen und für sie sterben, während der andere, Gott, es nicht aushält in der Gegenwart von Sünde? Das würde doch die Erfahrung vieler bestätigen: Wenn die Kinder den Vater brauchen, ist er nicht da.

ANTWORT. Gemäss dem Markus-Evangelium schrie Jesus am Kreuz: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» Die anderen drei Evangelien überliefern weitere «letzte Worte» von Jesus am Kreuz. Seitdem diskutieren Menschen die Frage, welcher Ausspruch von Jesus historisch verbürgt ist. Echt ist gewiss der von Ihnen angesprochene Schrei der Verzweiflung. Warum? Es steht so im ältesten Evangelium.

Dieser Verzweiflungsschrei erschüttert gängige religiöse Vorstellungen: Jesus – verzweifelt, sich von Gott verlassen fühlend? Dabei ist er doch Sohn Gottes! Für den Koran ist das Bild des verzweifelten, von Gott im Stich gelassenen Gottessohnes so unerträglich, dass er es anders erzählt: Jesus sei in Wahrheit nicht am

Kreuz gestorben, sondern zuvor in den Himmel aufgefahren. Ein anderer, quasi ein Stuntman, habe für ihn den schmachvollen Tod erlitten.

Die historische Wahrheit ist anders: Jesus war kurz vorher in Jerusalem eingezogen und dabei als zukünftiger König gefeiert worden – daran erinnern wir uns am Palmsonntag. Aber nach diesem Triumph kommt das Scheitern: Er wird gefangen genommen, gefoltert, verurteilt und getötet. Die Kreuzigung war eine durchaus übliche, eine sehr schmerzhaft und brutale Hinrichtungsart.

Was Jesus am Kreuz gestammelt, geschluchzt, gestöhnt und geklagt hat, wissen wir nicht genau. Eines sagen die Evangelien jedoch in aller Klarheit: Er ist nicht mit einem triumphierenden Lächeln gestorben, von Verzweiflung und Schmerz unberührt. Er erlitt am Kreuz Folterqualen, ja er erfuhr sich von Gott verlassen. Auch der Spott liess nicht auf sich warten: «Wo bleibt denn jetzt dein Gott, von dem du gesagt hast, er sei auf deiner Seite? Du selbsternannter König, steig vom Kreuz herab, damit wir sehen – dann werden wir glauben!» Trotz tiefstem Leid und Schmerz verhöhnern die

Vorbegehenden den Gequälten. Das ist Zynismus und nicht die Stimme Gottes! Jesus stirbt scheinbar von Gott und Menschen verlassen. Er nimmt das Leid, die Grausamkeit der Welt auf sich. Später formuliert es die Tradition so: Er nimmt unsere Sünde auf sich.

Und doch: Gott war bei Jesus, aber er hat ihm den Tod nicht erspart. Gott lässt zu, dass Glaubende leiden, dass sein Sohn leidet. Er ist jedoch auch die Kraft, die uns das Leid tragen hilft.

Die christliche Tradition nennt es den Skandal des Kreuzes. Es ist das, was Sie spüren: An Karfreitag könnte man meinen, der Vater ist nicht da, wenn die Kinder ihn brauchen. Aber an Ostern zeigt sich: Gott ist immer da, wenn auch auf rätselhaft, verhüllte Weise. Mit Ostern erweist sich Gottes auferweckende Kraft.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



GINA SCHIBLER

Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

Für das Alte? Für das Neue?

GLAUBENSPRAXIS/ Was den einen im Gottesdienst lieb und vertraut ist, schreckt andere ab. Das Buch «Reformierte Liturgik – kontrovers» geht auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse ein.

Der eine sagt dies, die andere das Gegenteil, die Zuhörerin glaubt zuerst das eine, dann die Entgegnung, denn beide Seiten haben überzeugende Argumente. So geht es bei weltanschaulichen Streitfragen wie bei Alltagsproblemen. Und engagierte Gemeindeglieder setzen sich mit Veränderungen in der Kirche ebenfalls «kontrovers» auseinander. Zum Beispiel der Gottesdienst: Soll man die Tradition pflegen und bewahren? Oder ist Aufbruch angesagt, die Befreiung von unzeitgemäßem Ballast? Choräle? Oder Popmusik? In Hochsprache predigen? Oder in

der «Muttersprache»? Pfarrerrzentriert oder Jekami?

PRO UND KONTRA. Viele Gottesdienstbesucher können und wollen bei Fragen zu Form und Inhalt der kirchlichen Angebote mitreden. Dass es für sie hilfreich und produktiv sein kann, wenn Sachverständige mit unterschiedlichen Ansichten und Beurteilungen gegeneinander antreten, zeigt die vorliegende Sammlung von kontroversen Texten zu verschiedenen Bereichen des Gottesdienstes. Fachleute aus mehreren Sachgebieten stellen eine

These auf und begründen sie. In der nun folgenden Replik geht ein «Gegenspieler» darauf ein und stellt die vorgebrachten Argumente infrage; neue Aspekte und Erwägungen kommen zum Zug. Weil es sehr fair zugeht in diesem Spiel, darf, wer sich zuerst geäußert hat, auf die Replik antworten, und er erhält wiederum eine Rückmeldung.

Die Berner alt Synodalrätin Susanne Graf-Brawand zum Beispiel erläutert die Bedeutung von Bekenntnissen als «Referenztexte» für die christlichen Gemeinden in Zeiten besonderer Herausforderungen

und wirbt für ein neues reformiertes Bekenntnis. Der Zürcher Pfarrer Ulrich Greminger auf der anderen Seite will davon nichts wissen. Oder: Katrin Kusmierz vom Berner «Kompetenzzentrum Liturgik» setzt sich für den traditionellen «öffentlichen Gottesdienst» ein, während Markus Giger, der Leiter der Zürcher Jugendkirche, ein breites Spektrum von «Milieugottesdiensten» wünscht, hat er es doch mit einer Zielgruppe zu tun, die mit der alten Liturgie nichts anfangen kann.

WEGE UND ZIEL. In Darstellungen und Gegendarstellungen wird deutlich: Das Ziel ist häufig das gleiche, aber die Lösungsansätze unterscheiden sich. Die Autorinnen und Autoren bemühen sich, ihren Kontrahenten zu verstehen, aber sie werden (und müssen auch

nicht) zusammenfinden. Auch wenn es in den einzelnen Beiträgen um konkrete Fragen in Bezug auf den Gottesdienst geht, bleibt manches dennoch sehr abstrakt. Da ermüdet die Neugier der interessierten, aber nicht spezialisierten Leserinnen, und die Lust am gedanklichen Mitstreiten erlahmt.

Ganz allgemein zeigen die Diskussionsbeiträge, welche Fragen die Gemeinden beschäftigen oder beschäftigen sollten, welche Angebote, welche Formen ausprobiert werden. Und nach der Lektüre möchte man gerne wissen, wie ein «normaler» Gottesdienst in zwanzig Jahren gestaltet sein wird: «reformatorisch»? Oder post-«postmodern»? **KÄTHI KOENIG**

RALPH KUNZ u. a. (Hg.): Reformierte Liturgik – kontrovers. tvz, 2011. 394 Seiten, Fr. 32.–

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Telefon 071 226 92 92

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Heuschnupfen
Heuschnupfentropfen, damit Sie einen schönen Frühling geniessen können. Unser biologisches Produkt ist auf der Basis von Blütenessenzen hergestellt (wie Bachblüten). Wir haben zwei fertige Mischungen: Bäume und Gräser. 30 ml, CHF 27.50 zuzüglich Portospesen.
Telefon 044 312 29 06 (Tel.-Beantworter), info@swissflowerpower.ch

PRODUE Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Danke seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
044 362 15 50
www.produe.ch

TELEFON • CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Zwei Minuten Atempause
tele bibel
044 252 22 22
Die Bibel. Von einem ökumenischen Team jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

volks hochschule des kantons zürich
ab mai 2012
▪ Vom Zugang zum Seelischen
▪ Auf dem Weg sein
▪ Das Zürcher Grossmünster - ein Gesamtkunstwerk
▪ Theologie des Kirchenbaus: Kathedralen am Oberhörn
▪ Der Isenheimer Altar in Kunst, Musik und Literatur
Programm www.vhszh.ch T 044 205 84 84

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90
Fax 044 492 39 60
info@bueda-zh.ch www.bueda-zh.ch

Im Kleinen
Grosses bewirken
Mit ihrer Spende wird Milch zu Käse.
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Lyric
WELTNEUHEIT:
«So unsichtbar war gutes Hören noch nie!»
Kostenlos und unverbindlicher Beratungstermin unter:
058 928 99 15
(Zum Schweizer Festnetz, Mo.-Do. 8.00-17.30, Fr. 8.00-17.00)
Testen Sie die Hörgeräte-Sensation!
Lyric, das erste komplett unsichtbare Hörgerät der Welt – Tag und Nacht sowie bei allen Alltagsaktivitäten tragbar.
Mehr Information unter 058 928 99 15 und www.phonak-lyric.ch
PHONAK life is on

Einblick in fremde Welten – Reisen zu anderen Kulturen und Religionen
ÄGYPTEN UND MAROKKO
Kamelkarawanen im Februar, März, Oktober, November, Dezember.
TIBET
Exklusive Rundreisen durch einzigartige Landschaften in Ost- und Zentraltibet sowie Pilgerreisen zum heiligen Berg Kailash.
PERU
Fantastische Rundreise nach Nazca und Arequipa, zum Titicacasee, zur Sonnen- und Mondinsel in Bolivien, nach Cusco und Machu Picchu mit Besuch von Schamanen und Heilern.
INDIEN
In Dharamsala mit Belehrungen durch hohe Lamas und Rundreise auf den Spuren Buddhas.
NEPAL
Spirituelle Rundreise mit Mini-Trekking beim Annapurna.
TÜRKEI UND GRIECHENLAND
Strandferien mit Yoga und Qi Gong am Meer.
InSPiration
Reisen der Achtsamkeit
Weitere Informationen und Anfragen:
InSPiration – Reisen der Achtsamkeit
Telefon 044 262 55 66
info@inspiration.ch, www.inspiration-reisen.ch

mission 21
evangelisches missionswerk basel
KIRCHE WELTWEIT – PROJEKTE, DIE HELFEN!
PC 40-726233-2
www.mission-21.org

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.
Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie
www.klinik-smg.ch
Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Einsamkeit»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.
Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort
Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Wenn Ihnen Ihre Kirche am Herzen liegt ...
3E
echt. evangelisch. engagiert.
Das Ideenmagazin für die Evangelische Kirche.
Jetzt ist 3E da – in einer **kostenlosen Startauflage** von 300.000 hochwertigen Exemplaren – prall voll mit guten Ideen für die Gemeindeglieder, inspirierenden Artikeln, Porträts, Tipps und Materialien.
Mehr über Inhalte, Ideen, Autoren und Team von 3E: **www.Magazin3E.net**
Jetzt kostenlose Probehefte anfordern:
www.Magazin3E.net 043 288 80 10

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Ökumenische Abendmeditation.
4. April, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon, Berghaldenstrasse.

Werktagsgottesdienst – Time-out.
Abschalten und Auftanken mit Wort und Musik. 12. April, 18 – 18.30 Uhr, reformierte Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

TREFFPUNKT

«Haltestille Bahnhofstrasse». Ökumenisches Angebot zur Einkehr in die Stille mitten im stressigen Alltag. Jeden Donnerstag, 12.15 – 12.45 Uhr. Ab 12.45 Uhr Möglichkeit für persönliche Gespräche. Augustinerkirche, Münzplatz, Zürich.

«Stille und Stimme im Grossmünster Zürich». Feierabend-Meditation mit Kathrin Graf. Angebot jeweils einmal im Monat. Hebräische Gesänge: 5. April, 18 – 18.45 Uhr, www.grossmuenster.ch/195.html

Frauentreff Winterthur. «Biederfrauen oder Vorkämpferinnen?» Zmorgen und Referat der Historikerin Bettina Vincenz. 31. März, 9 – 11 Uhr, Hotel Krone, Marktgasse 49, Winterthur. Kosten: Fr. 20.–. Ohne Anmeldung.

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. 2. April, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: Karin Mohn, 055 240 83 85.

Café International. Interkultureller Frauentreff für Frauen aus Rütli und Umgebung. 4./18. April, 9 – 11 Uhr, Kirchengemeindehaus Felsberg, Rütli. Kinder willkommen. Info: B. Egli, 079 705 48 54. Projekt der ref. Kirchen Rütli und Dürnten und der kath. Kirche Tann.

Friedensmeditation. Sich im Schweigen mit Menschen in Notsituationen verbinden. 12. April, 18 – 19 Uhr, «favola» Märchenatelier, Rudolfstrasse 13, Winterthur.

Feste feiern – Tamilisches Neujahrsfest. Einladung des Zürcher Forums der Religionen. 13. April, 18.30 Uhr, Sri Sivasubramaniam-Tempel, Sihlweg 3, 8134 Adliswil (Sihlaltbahn S4) bis Sihlau. Zürich HB ab 17.58 Uhr.

KLOSTER KAPPEL

Zwischen Weltuntergang und Endzeithoffnung. Was sagt und was will das letzte Buch der Bibel? Mit Jörg Frey, Theologische Fakultät Universität Zürich. 20. – 22. April.

Wenn Menschen zu Engeln werden und Ausserirdische landen. Apokalyptische Vorstellungen für Dezember 2012 und die christliche Antwort. Mit Georg Otto Schmid, Informationsstelle Kirchen/Sekten. 27. – 29. April.

Heilend berühren. Die Kraft unserer Hände. Kursleitung: Roswita Timm, Ernst Timm. 21. – 22. April.

TIPP



Aufstehen und gehen

KREUZWEG/ Am Karfreitag feiern die christlichen Kirchen zum 18. Mal einen Gottesdienst in den Strassen der Zürcher Innenstadt. An sieben verschiedenen Stationen gedenkt die Gemeinde Jesu Leiden und vergegenwärtigt sich, was Auferstehung heissen kann: Aufstehen gegen Unrecht von heute.

Die Stationen: Liebfrauenkirche, ETH-Aussichtsterrasse, Konservatorium, Hirschengraben, Grossmünster, Weimplatz, St. Peter, mit Abschlussfeier. Beginn: 12 Uhr, Abschluss 14 Uhr.

INFORMATIONEN: Sekretariat: Annigna Command c/o Kath. Behindertenseelsorge Zürich, 044 360 51 42, www.kreuzweg-zuerich.ch

Kloster Kappel, Kappel am Albis, Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

KURSE

Sehnsucht Spiritualität. Vierteljähriges Vertiefungsangebot im «RomeroHaus» Luzern. Beginn: 4./5. Mai. Kursbeschreibung/Anmeldung: 041 375 72 72, www.romerohaus.ch/kurse

KULTUR

Musik zur Passion. Konzert mit dem Vocalensemble Hottingen Zürich, Hermann Oswald (Tenor), Thomas Moser (Bass). Leitung: Reto Cuoz. 1. April, 17 Uhr, Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich. Abendkasse ab 16 Uhr.

César Franck: Messe in A. Konzert in der Orgelfassung mit Ad-hoc-Chor Dielsdorf, Solisten und Instrumentalisten. Palmsonntag, 1. April, 17 Uhr, reformierte Kirche Dielsdorf.

Musik und Wort. Klaviermusik zum Palmsonntag mit Wilhelm Ricchiuti. Worte: Christof Menzi. 1. April. Karfreitagmusik mit «Duo Seraphim» und Markus Sahli (Wort): 6. April. Ostersonntagmusik mit «Lucerne Chamber Brass» und Worte von Elisabeth Wyss-Jenny: 8. April. Konzerte jeweils 17.15 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Eintritt frei – Kollekte.

Barockmusik aus Italien mit Kantorei Töss, Jugendlichen der Singschule Musikschule Schaffhausen und Solisten. 1. April, 17.30 Uhr, reformierte Kirche Töss, Gutenbergstrasse, Winterthur. Eintritt frei – Kollekte.

Musik und Poesie in der Passionszeit. Russische Meditationen und Bilder. Mit Pfarrer

Markus Felss, Sascha Kopan (Orgel). 3. April, 18 Uhr, reformierte Kirche Opfikon.

Eric-Emmanuel Schmitt: Meine Evangelien. Aufführung «Theater 58». 5. April, 20 Uhr, Kirche Oetwil am See. Einladung der reformierten und kath. Kirche Oetwil am See.

Der alte König in seinem Exil. Jaap Achterberg erzählt Arno Geigers bewegenden Bericht über seinen Vater und Alzheimer. Premiere: 12. April, 20.30 Uhr. Weitere Vorstellungen: 13. – 15. April, 21. – 23. April, sogar theater, Josefstrasse 106, 8005 Zürich. Vorstellungsbeginn: Freitag, Samstag 20.30 Uhr, Sonntag 17 Uhr. Abendkasse: 1/2 Stunde vor Beginn. Vorverkauf: 044 271 50 71, www.sogar.ch

«AlpHornHandOrgel». Konzert mit dem Alphonvirtuosen Matthias Kofmehl und Martin Heini (Orgel, Handorgel). 13. April, 20 Uhr, reformierte Kirche, Oetwilerstrasse 35, Hombrechtikon. Eintritt frei – Kollekte.

AUSFLÜGE/REISEN

Auf den Spuren von Religion und Kirche. Literarischer Spaziergang durch Zürich. Angebot Zürcher Lehrhaus. Leitung: Martin Dreyfus. 6. Mai, 10.30 – 12.30 Uhr, Treffpunkt: Brunnen am Hechtplatz. Info/Anmeldung (bis 27.4.): 044 341 18 20, www.lehrhaus.ch

Reise nach Masuren, Polen. Helle Sommer-nächte, unberührte Natur und Begegnung mit Land und Leuten und der reichen Literatur und Geschichte des ehemaligen Ostpreussens. 23. – 30. Juni. Leitung/Info: Reinhild Traitler, 076 577 24 02, rtraitler@hispeed.ch

LESERBRIEFE



Wie können wir dafür sorgen, dass die Welt schön und gut bleibt?

REFORMIERT. 24. 2. 2012
Dossier: «Utopien. Heute die Welt von morgen erfinden»

DENKANSTÖSSE

Illustriert mit einem grossartigen Bild, sind im Dossier wertvolle Denkanstösse in Richtung einer humaneren Welt präsentiert. Machen Sie bitte weiter so, und lassen Sie sich nicht beirren von Stimmen, die behaupten, dass viele Austritte aus der Kirche wegen solchem politischem Engagement erfolgen. Ich kann Ihnen versichern, dass ich selbst nur gerade deswegen drinbleibe. Eine Kirche, die zu politischen Themen stumm bliebe, würde für mich keinen Sinn machen. STEFAN HALLER, ZÜRICH

GEMEINSCHAFTSDIENST

Zita Küng schlägt für alle jungen Schweizerinnen und Schweizer einen obligatorischen Dienst an der Gemeinschaft vor. Dies ist in der Tat ein bemerkenswerter, geradezu kühner Vorschlag! Aber setzen wir doch statt auf Zwang auf Freiwilligkeit in Verbindung mit einem Bonus-Malus-System. Als Bonus kämen wahlweise ein von den geleisteten Diensttagen abhängiger Steuerabzug oder die Abgabe von Bildungsgutscheinen infrage. Für jene, die nicht mitmachen wollen, gäbe es einen Zuschlag auf der Steuerrechnung. Der grösste Gewinn für die Teilnehmenden bestünde jedoch in der gewonnenen Lebenserfahrung und Sozialkompetenz sowie im guten Gefühl, einen Beitrag zum Gemeinwohl geleistet zu haben. ULI ZÜRNER, BUBIKON

ENGAGEMENT

Ihr Engagement für eine bessere Welt tut gut. Danke!
EKKEHARD BLOMEYER, ZÜRICH

ERKENNTNISVORSPRUNG

Es gibt in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum. Das ewige (unendliche) Leben findet ja auch nicht in dieser Welt statt. Hier hat die Kirche einen Erkenntnisvorsprung auf die heutigen Ökonomen. Auch vermeintlich rein rationale Fragen können Glaubensfragen implizieren, damit meine ich natürlich nicht nur theistische. Ich gratuliere der Redaktion zu den zunehmend engagierten Themen! W. JENNI, WIL, ZH

IRRGLAUBE

Die klare, umfassende Analyse der Wachstumsprobleme durch Urs P. Gasche hat mich gefreut. Ebenso die kompetenten Fragen an den Befürworter des Wirtschaftswachstums. Diese Fragen haben offengelegt, dass das Dogma vom glückbringenden Wachstum ein Irrglaube ist. Wirtschaftswachstum ist keine Lösung der gegenwärtigen Krisen, sondern deren Ursache. PAUL MÄRKI, HOMBRECHTIKON

REFORMIERT. 10. 2. 2012
«Kleine radikale Gruppen, grosser Imageschaden»

AKTIVE VERTEIDIGUNG

Es ist der Redaktion von «reformiert.» zu danken, dass sie den in Rede stehenden Artikel über-

haupt gebracht hat. Wo doch sonst unsere Kirchen, das heisst deren Organe, im Allgemeinen auf Appeasement machen dem Islam gegenüber, anstatt das Christentum mit allen Mitteln aktiv zu verteidigen. Dies ist übrigens zum Teil ein Grund für die anhaltenden Kirchenaustritte. Da nützt auch die «Suche nach einem neuen Profil» nichts. Anstatt Bollwerk zu sein für die Verteidigung des Christentums, fantasiert man von Profildiensten, offenbar eine Kirche für jeden Geschmack. ERNST MAURER, ANDELFINGEN

REFORMIERT. 24. 2. 2012
«Armee: Seelsorger antreten!»

NICHTS VON KRITIK

Unter dem saloppen Titel «Antreten!» und ironischerweise in der Rubrik «Welt» gibt die Autorin völlig einseitig und unbedarft die militäroffizielle Sicht wieder, dass es sich dabei um ein ernsthaftes Problem nicht nur für die Armee, sondern womöglich gar für die Kirche handle. Dass die Kritik am Militarismus und an der «Segnung von Waffen» spätestens seit Leonhard Ragaz auch im schweizerischen Protestantismus eine Tradition hat, dass



Umstrittener Rohstoffabbau

kirchliche Exponenten sich immer wieder auf die Seite von Militärverweigerern und der Friedensbewegung gestellt haben, ist im «reformiert.»-Artikel kein Thema. HEINZ GABATHULER, ZÜRICH

REFORMIERT. 24. 2. 2012
Front: «Businessplan ohne Menschenrechte»

KAMPF UM ROHSTOFFE

Wie der Kampf um den letzten Tropfen Öl, die letzten Gramm Uran, die letzten Kilos Kohle zu und her geht, ist den Entwicklungsorganisationen schon lange klar. Ich bin froh, dass auch «reformiert.» das publik gemacht hat. Die mehr als 10 000 Menschen, die in Ghana wegen Gold zwangsumgesiedelt wurden, die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, das radioaktiv verseuchte Gebiet um Majak im Ural – all das zeigt, was ausser dem Klimawandel und den Luftverschmutzungs-krankheiten noch hinter den Endenergien steckt. MICHAEL P. HOFER, WINTERTHUR

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Fast wie in biblischen Zeiten



Die Sperrzone bei Fukushima



Der Sturz der Türme

FOTOBAND

DER HIRT UND SEINE SCHAFE

«Der Herr ist mein Hirte ...» oder «Siehe das Lamm ...» – unzählige Zitate zeigen, welche Bedeutung Schafe in der Welt der Bibel hatten. Heute jedoch faszinieren Herden in ihrer Fremdheit. «ferment» zeigt das Leben eines Hirten in unserer Umwelt, die Texte nehmen die symbolische Bedeutung auf. KK

FERMENT 1/12: Hüten und behütet werden. Fr. 9.– zzgl. Porto. Pallottiner-Verlag, PF. 9201 Gossau, 071 388 53 30, www.ferment.ch

BUCHREPORTAGE

EIN JAHR NACH DEM SUPER-GAU IN FUKUSHIMA

Ein Jahr nach dem Atomunglück in Fukushima legt Susan Boos, Redaktorin bei der Wochenzeitung «WOZ» und AKW-Gegnerin, mit «Fukushima lässt grüssen» eine überaus spannend zu lesende Reportage vor, bei der man nebenbei noch viel über die japanische Gesellschaft erfährt. Seit Jahren befasst sich Boos mit Atom- und Energiepolitik, reiste immer wieder nach Tschernobyl und im letzten Jahr zweimal ins japanische Katastrophengebiet. Das Buch be-

leuchtet nicht nur, was in Japan alles schiefgelaufen ist, sondern schlägt den Bogen zur Schweiz. Was taugen die nationalen Notfallpläne bei einem GAU? CA

BUCH: Susan Boos: Fukushima lässt grüssen. Die Folgen eines Super-GAUs. Rotpunktverlag, 2012. 271 Seiten, Fr. 26.–

DISKUSSION: «Die Schweizer Atom-aufsicht». Mit Susan Boos und anderen Atomkraft-Fachleuten (Befürwortern wie Gegnern): 24. April, 19.15 Uhr. Pädagogische Hochschule, Lagerstrasse 5, Zürich. Mehr auf: www.rotpunktverlag.ch/474

DVD

ZEHN JAHRE NACH DEM ANSCHLAG

Zum Gedenken an die Anschläge vom 11. September 2001 wurde in St. Peter ein Stück von Peter-Adrian Cohen aufgeführt. Eine Psychologin und Theologen der drei monotheistischen Religionen ringen um Antworten auf existenzielle Fragen, die damals ausgelöst wurden. Die Aufzeichnung ist nun auf einer DVD erhältlich. KK

IM NAMEN GOTTES. DVD, herausgegeben von der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Zu beziehen bei: 044 258 92 13, info@zh.ref.ch, Fr. 20.–

VORSCHAU
FRÜHLING/ Woran die «reformiert.»-Redaktion im April denkt
ERSCHEINT AM 13. APRIL 2012



Jan Suter: Er hat trotz bescheidenstem Lebensstil einen ökologischen Fussabdruck von 1,5 Planeten

Der Weltverbesserer in Wort und Tat

PORTRÄT/ Jan Suter hat seinen einstigen Lebensstil drastisch eingeschränkt. Aus Überzeugung.

Immer mehr Menschen auf der Welt verbrauchen immer mehr Ressourcen, die Abfallberge wachsen und das Klima erwärmt sich. Es braucht einen Bewusstseinswandel, sagte sich Jan Suter vor zwei Jahren. Und er handelte: stieg aus dem Hamsterrad des immer mehr Verdienens und Konsumierens aus, gab seine Arbeit als Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz auf und wurde Museumsaufseher in Teilzeitanstellung – mit einem Monatslohn von 2100 Franken. «Ich wollte probieren, mit wie wenig Geld ich leben kann, ohne dass es sich als Mangel anfühlt.»

IDEOLOGE. Den Professor sieht man Jan Suter nicht an. Mit seinem fünfzehn Jahre alten Schlapperpulli und dem sanften Lockenkopf würde man ihm auch den Sozialarbeiter abnehmen. Oder den Grünen Politaktivisten. Doch wenn er sich in Fahrt redet, tritt der intellektuelle Ideologe zum Vorschein. Eloquent doziert er darüber, dass die Welt dem Untergang geweiht sei, wenn alle Chinesen, Inder und Afrikaner dereinst auch unseren westlichen Lebensstandard führen mit einem ökologischen Fussabdruck von bis zu

drei Planeten. Sein eigener betrage «niederschmetternde 1,5 Planeten. Trotz bescheidenstem Lebensstil.»

Aufs Fliegen und Autofahren verzichtet der einstige Max-Havelaar-Projektleiter heute möglichst. «Nach meinen vielen geschäftlichen Transatlantikflügen müsste ich 500 Jahre leben, um das wiedergutzumachen.» Längere Strecken reist er im Zug. Und in seiner Heimatstadt Basel ist er mit dem Trämli, per Velo oder zu Fuss unterwegs. Zum Beispiel ins «Unternehmen Mitte», das Restaurant ohne Konsumzwang und mit freiem Internetzugang, wo er zweimal wöchentlich seine Mails checkt. In seiner kleinen Zweizimmerwohnung mit Möbeln aus der Brockenstube gibts keinen Internetanschluss. Sein Tribut an die Kommunikationsgesellschaft sind ein Laptop und ein Festnetztelefonanschluss. «Ich bin auch ohne Handy ein glücklicher Mensch», schmunzelt er.

VEGETARIER. Den Tieren und der Umwelt zuliebe lebt er als Vegetarier und ist auf dem Weg zum Veganer. Auf einen Kühlschrank verzichtet er und lagert seine Rüebli und Kohlräben stattdessen im Keller. «Migros und

Coop haben ja Kühlregale.» So kauft Jan Suter einfach öfter ein. Seit er sein Leben drastisch verändert hat, ist Zeit sein grosser Luxus. Anders als früher, als er als Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp» im Zürcher Businessrhythmus lebte und zwischen Basel und Bern täglich 200 Kilometer pendelte. «Was für ein ökologischer und sozialer Unsinn!», findet er heute.

WISSENDER. Sein jetziger Fokus gilt dem, was wirklich zählt im Leben. Aussteigen und Verzicht seien zwar nicht die Lösung aller Probleme, sagt er, «aber gut für die eigene Einsicht in Zusammenhänge».

Wobei auch er keine Heiligen-Vita habe, wie er betont. Als er 2009 drei Monate für den Weltkirchenrat als Menschenrechtsbeobachter in Palästina war, benutzte er das Flugzeug. So schwankt er zwischen der Überzeugung des intellektuellen Weltverbesserers, der politischen Aktivismus für nötiger denn je hält. Und dem spirituellen Wissen, dass die Welt gut ist. «Weil sie ist, wie sie ist: in ein grösseres Ganzes eingebettet, das unseren kleinen Verstand übersteigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

JAN SUTER, 48

war Verlagsleiter der Konsumentenzeitschrift «K-Tipp», Projektleiter bei Max Havelaar und Professor für Sozialmanagement an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Vor zwei Jahren änderte er sein Leben radikal und arbeitete fortan als Museumsaufseher. Diesen Job hat er jüngst gekündigt, um eine Arbeit zu suchen, «die Sinn macht». Infrage kommen für ihn verschiedene Tätigkeiten. Hauptsache ist, dass er damit zu einer besseren Welt beitragen kann.

Ökologischen Fussabdruck berechnen: www.footprint.ch

GRETCHENFRAGE

REMO LARGO, KINDERARZT

«Ich hoffe, dass es nach dem Tod weitergeht»

Herr Largo, wie habens Sies mit der Religion?

Mich hat die Religion immer beschäftigt, aber je nach Alter auf verschiedene Art. Zuerst habe ich als Kind den reformierten Religionsunterricht und die Sonntagsschule besucht. Später wendete ich mich vorübergehend von der Religion ab.

Sie haben zurückgefunden?

Ich wurde mit etwa dreissig Jahren todkrank. Das hat mich sehr schnell zu den letzten Fragen geführt, mit denen man sich in diesem Alter normalerweise nicht beschäftigt. Ich brauchte eine Vorstellung, die den Tod erträglich macht. Man kann es Paradies oder Nirwana nennen.

Und heute?

Ich bin 68 Jahre alt, und das Sterben wird immer mehr zur Gewissheit. Die Frage nach dem Tod wird wieder drängender. Ich halte es nicht mit der Vorstellung von Himmel und Hölle. Ich habe aber die Hoffnung, dass es nach dem Tod auf eine wie auch immer gute und sinnvolle Art weitergeht.

Man sagt, Kinder seien Geschenke Gottes. Waren Ihre drei Kinder für Sie Geschenke?

Ja. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit dafür, dass ich Kinder haben durfte und dass sie gesund sind. Das Leben lehrte mich, dass das nicht selbstverständlich ist.

Haben Sie Ihre Kinder religiös erzogen?

In den ersten Jahren haben wir jeden Abend mit ihnen gebetet. Wir haben die Weihnachtsgeschichte gelesen, aber nicht die Bibel. In die Kirche sind wir zu besonderen Anlässen gegangen.

Ist Religionsunterricht hilfreich für die Persönlichkeitsbildung von Kindern?

Jugendliche brauchen Werte. Der Religionsunterricht, der solche vermittelt, könnte wertvoll sein. Doch er muss von glaubwürdigen Personen gehalten werden. Lehrer und Eltern müssen als Vorbilder dienen. Das heisst zum Beispiel, dass sie sich von Menschlichkeit und nicht von Gier leiten lassen sollten, wenn es um Asylanten-Schicksale oder Themen wie Steuerhinterziehung und Schwarzgeldstrategie geht.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



REMO LARGO, 68 ist Kinderarzt und leitete von 1978 bis 2005 die Abteilung «Wachstum und Entwicklung» am Kinderspital Zürich. Er hat drei Töchter und vier Enkelkinder. Er ist Autor mehrerer erfolgreicher Bücher, darunter «Babyjahre», «Kinderjahre», «Schülerjahre» und «Jugendjahre».

CARTOON CHRISTA

JÜRGEN KÜHN



VERANSTALTUNGEN

AUSSTELLUNG

WO KOMMEN HEMD UND HOSE HER?

Das Bibel+Orient-Museum in Freiburg hat, ausgehend von Darstellungen auf Sammlungsgegenständen aus dem Alten Orient, Kleider aus biblischer Zeit rekonstruiert. Entsprechend gekleidete Figuren, sogenannte Egli-Puppen, sind jetzt in sieben Vitrinen zu sehen. Dazu zeigen Darstellungen auf Rollsiegeln die Entwicklungen und Konstanten der Bekleidung, zum Beispiel das Verschwinden des Zottenkleides, das Aufkommen von Hemd-

gewändern oder der Hosen, eines ursprünglich persischen Kleidungsstücks. Im Rahmenprogramm werden Führungen, Vorträge, Nähateliers und Informationen für Lehrkräfte angeboten. **KK**

AUSSTELLUNG bis 31. Juli im 1. und 2. OG des Universitätsgebäudes 4 (Miséricorde), Rue de Rome, Freiburg, offen täglich 8-22 Uhr, Ostern und Pfingsten geschlossen.

BROSCHÜRE «Kleider in biblischer Zeit» von Thomas Staubli, 112 Seiten, 96 Abbildungen, 13 Schnittmuster, erhältlich für Fr.15.- in der Ausstellung.